



Presidenza 2006/07 Land Vorarlberg

Vorsitz 2006/07 Land Vorarlberg

Demografischer Wandel

- Herausforderungen
- Chancen
- Perspektiven

für die Landesverwaltungen

Vorwort

Im Rahmen des ARGE ALP-Vorsitzes von Vorarlberg während des Arbeitsjahres 2006/2007 organisierte das Büro für Zukunftsfragen eine Tagung, zu der auch für die ARGE ALP-Mitgliedsländer wichtigen Frage des demografischen Wandels.

Angesichts der weit reichenden Folgen sind die Länder gefordert, neue Perspektiven und Strategien für das Zusammenleben ihrer Bürger/-innen und für die Entwicklung ihrer Regionen zu erarbeiten. Neben spannenden Projektpräsentationen aus den ARGE ALP-Ländern wurde dem Gedanken-, Erfahrungs- und Wissensaustausch großer Platz eingeräumt. Nicht zuletzt aus diesem Grund sind die Vorträge der Tagung „Demografischer Wandel – Die Zukunft hat schon begonnen. Herausforderungen – Chancen – Perspektiven für die Landesverwaltungen“ nun in diesem Band dokumentiert.

Hier finden Politiker/-innen und Vertreter/-innen der Landesverwaltungen Anregungen und Best-Practice-Modelle, wie mit dem Potential des demografischen Wandels in anderen Ländern umgegangen wird bzw. wie ein neues Miteinander der Generationen aussehen könnte.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Sausgruber'.

Dr. Herbert Sausgruber
Landeshauptmann Vorarlberg

Die Zukunft hat schon begonnen

Die Prognosen für alle ARGE ALP-Regionen besagen, dass der Altersdurchschnitt der Gesellschaft stark ansteigen und der Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund zunehmen wird. Die Entwicklung wird jedoch unterschiedlich verlaufen: Das Ergebnis wird ein Patchwork aus stagnierenden, schrumpfenden und wachsenden Gemeinden und Regionen sein.

Weichen jetzt stellen

Und dennoch: Der demografische Wandel ist für alle gestaltbar, wenn jetzt die Weichen gestellt werden: das haben die 14 Projektpräsentationen dieser Tagung eindrucksvoll aufgezeigt. Es gibt zwar kein Patentrezept, mit welchen Strategien dem demografischen Wandel zu begegnen ist. Es ist aber möglich, voneinander zu lernen, Ideen und Anregungen auszutauschen sowie adaptierte Ansätze auf die eigene Region zu übertragen – das war das Ziel dieser Tagung und soll Zweck dieser Dokumentation sein.

Erkenntnisse

Für die Kommunen und Regionen ist der demografische Wandel von hoher strategischer Bedeutung, denn vor Ort werden die Auswirkungen am deutlichsten zu spüren sein. Die öffentliche Verwaltung ist daher gefordert, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen und zeitgerecht zu agieren. Auch handelt es sich um eine Querschnittsmaterie, von der so gut wie alle Abteilungen (Raumplanung, Wirtschaft, Soziales, Regionalentwicklung, Finanzen etc.) betroffen sind. Daher ist bei der Strategieentwicklung abteilungsübergreifend zu planen.

In den Projektpräsentationen wurde deutlich, wie wichtig es ist, die Bürger/-innen zu aktivieren, denn die Verwaltung kann den Wandel nicht allein bewältigen. Oft sind neue kreative Lösungen gefragt, diese finden sich vielfach abseits der etablierten Strukturen. Dafür bedarf es der Offenheit und der Unterstützung der öffentlichen Verwaltung und der politischen Entscheidungsträger/-innen. Auch müssen wir lernen, das Alter mit anderen Augen zu sehen. Wir müssen es als wertvolle und produktive Ressource unserer Gesellschaft erkennen und nicht nur als Kostenfaktor betrachten – das ist eine der wesentlichen Erkenntnisse dieser Tagung.

Dr. Kriemhild Büchel-Kapeller
Büro für Zukunftsfragen

Inhalt

Bayern

- Agenda 21 – Wirtschaft und Arbeit 9
- Altenhilfe im ländlichen Raum 12

Südtirol

- Die Entwicklung von Einrichtungen für Kleinkinder in Südtirol 17

Salzburg

- Generationendorf – ein Zukunftsmodell..... 22

St. Gallen

- Dorfplätze für Jung und Alt: Begegnungen im öffentlichen Raum..... 29
- Fachhochschule St. Gallen: Das Kompetenzzentrum Generationen 32
- World Demographic Association – Den Generationen verpflichtet 40

Tessin

- Alter und neue Solidarität..... 42

Tirol

- Projekt „Alt & Jung in Volders“ 49

Trient

- Family in Trentino 54

Vorarlberg

- Kinder in die Mitte – Miteinander der Generationen 59
- vis!on rheintal:
29 Gemeinden bilden einen gemeinsamen Lebensraum 64
- Biosphärenpark Großes Walsertal:
Für eine Zukunft im Einklang von Mensch und Natur 71
- Zusammen leben in Götzis:
Ein Pilotprojekt fördert das Miteinander aller Generationen 77

Agenda 21 – Wirtschaft und Arbeit

(Lissi Götz)

Gertie Fiedler, Gilching: Sozial denken – Menschen helfen

Trägerin

Gertie Fiedler, Rentnerin, u.a. ehemalige Ortsvorsitzende Gewerbeverband und Bezirksvorsitzende des Bundes der Selbstständigen

Konzept

Gertie Fiedler bietet eine individuelle Ausbildungsplatzsuche und einmal wöchentlich feste Beratungszeiten sowie zusätzlich Bewerbungstrainings mit einer Fachkraft und nutzt ihre vielfältigen Kontakte zur Wirtschaft, um Jugendlichen Ausbildungsplätze zu vermitteln.

Verlauf/Fazit

Die Initiative der Agenda 21 Gruppe Arbeit-Wirtschaft in Gilching vertreten durch Frau Gertie Fiedler hat sich zu einem sehr erfolgreichen Best-Practise-Projekt entwickelt. Insgesamt wurden 503 sozial benachteiligte Jugendliche im Großraum München erreicht. Mit 5 Projektstunden pro Teilnehmer ergeben sich 2.515 Teilnehmerstunden, die vorwiegend ehrenamtlich geleistet wurden. Das Konzept wurde mit Einzelberatungen, Bewerbungstraining in der Gruppe und Bewerbungstraining an Schulen unterstützt durch eine sozialpädagogische Fachkraft und punktuell von Trainern umgesetzt.

Die ehemalige Unternehmerin und vormals Vorsitzende des Bundes der Selbstständigen, Deutscher Gewerbeverband, kann eine erstaunlich hohe Anzahl an Stellenvermittlungen vermelden. 60 % der Teilnehmer/-innen (300 !!) wurden an eine Lehrstelle bzw. an einen Arbeitsplatz vermittelt. Fast allen konnte zumindest ein Praktikumsplatz vermittelt werden. Das Erfolgsrezept liegt zum einen in der unternehmerischen Erfahrung von Frau Fiedler, der genauen Kenntnis über die Betriebe und deren Bedarf in der Region und dem streng prüfenden Personerauge, das den einzelnen jungen Menschen mit seinen Fähigkeiten und Interessen im Blick hat.

Bayern

Die konsequente Arbeit mit zahlreichen Schulen und Multiplikatoren in der sozialen Arbeit, mit Politik und Medien im Interesse von benachteiligten Jugendlichen war sehr erfolgreich. Es wurden zahlreiche Sendungen in verschiedenen Fernsehprogrammen ausgestrahlt.

Wolfgang Stodieck, Nürnberg: Ein Ausbildungsplatz ist jede Mühe wert!

Träger

Wolfgang Stodieck und fünf weitere Senioren (zwei ehemalige Fachkräfte der Arbeitsagenturen mit aktiven Kontakten, drei ehemalige Unternehmensführer aus der Industrie, bis 650 Angestellte) unterstützen benachteiligte Jugendliche bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz.

Ausgangssituation

Langwasser ist ein Ortsteil von Nürnberg mit 30 % Aussiedler- und 10 % Ausländeranteil; viele benachteiligte Jugendliche, deren Chancen, eine Ausbildung zu finden, gering sind. Die Hauptschulen sind überfordert, die Familien ebenso.

Konzept/Verlauf

Die engagierten Senioren verbessern gemeinsam mit den Jugendlichen die Bewerbungsunterlagen für benachteiligte Hauptschüler und jugendliche Aussiedler, üben Vorstellungsgespräche, proben Eignungstests und führen Beratungsgespräche bzgl. der Berufswahl. Einmal wöchentlich Di von 13.00 - 17.00 Uhr Bewerbungszeit je nach individuellem Bedarf. Drei PC's mit Internetanschluss stehen zur Verfügung. Die Betreuung wird von den Senioren (einige sind als SeniorTrainer ausgebildet) ehrenamtlich übernommen.

Herr Stodieck: „Extrem wichtig ist bei den schlechten Schulabgängern, dass Lehrstellenvergeber und Jugendliche frühzeitig in Verbindung kommen; erfolgreich verlaufende Praktika bieten zusätzliche Einstiegsmöglichkeiten. Sie sind sehr wichtig, da Zeugnis und Bewerbung nur zum Teil den Einstellungsprozesses beeinflussen.“

Vier weitere Senioren konnten im Verlauf gewonnen werden. Die Kooperation mit Lehrern und zukünftigen Ausbildern wurden ausgebaut.

Im Projektverlauf konnten gute Fortschritte beobachtet werden. Ausbildungsplätze wurden vermittelt, die Zahl der Einladungen zu Vorstellungsgesprächen ist gestiegen. Von Firmen kommen positive Rückmeldungen über Form der Bewerbungsunterlagen und Auftreten der Bewerber/-innen, die an dem Projekt teilnehmen.

Fazit

In der zweijährigen Laufzeit haben 474 Teilnehmer/-innen an Beratungsgesprächen der Initiative teilgenommen. Mit 1.780 Gesamtstunden entfallen im Schnitt 3,8 h auf jede/-n Teilnehmer/-in. Die Teilnehmer/-innen sind vorwiegend Schüler/-innen mit Migrationshintergrund aus Abschlussklassen. 52 Teilnehmer/-innen waren zum Beratungszeitpunkt schon arbeitslos.

Sehr erfreulich haben sich die Kooperationen mit den Schulen und den Lehrern entwickelt. Das ehrenamtliche Projektmodell hat Vorbildcharakter und nutzt die lokalen Ressourcen optimal aus. Das Projekt ist als „Ansprechpartner“ in Sachen Ausbildungsplatz und Bewerbung aus dem Stadtteil nicht mehr wegzudenken. Es wird nach der Laufzeit mit Eigenmitteln weiterarbeiten. Von den Jugendlichen wird das Engagement der Aktiv-Senioren sehr gut angenommen.

Autorin

Lissi Götz, Diplom Sozialpädagogin, langjährige Berufspraxis im Bereich der berufsbezogenen Jugendhilfe in einer Autowerkstatt, die Ausbildung und Beschäftigungsangebote für benachteiligte Jugendliche bereithält, Mediatorin und in der zweiten Projekthälfte der ESF-Mikroprojekte Begleitung der bis zu 120 überwiegend ehrenamtlichen Initiativen.

Kontakt

Klaus Schenk
Landesreferent
Evangelische Jugendsozialarbeit Bayern e.V.
Loristraße 1
80335 München
Tel: ++49 / (0)89 / 159187-75
Fax: ++49 / (0)89 / 159187-80
E-Mail: kontakt@ejsa-bayern.de
Internet: www.ejsa-bayern.de

Altenhilfe im ländlichen Raum

(Sabine Wennig)

Auch in den kleinen Dörfern und Gemeinden in den ländlichen Regionen Deutschlands vollzieht sich der demografische Wandel mit all seinen Auswirkungen. Wo die besonderen Bedarfe und Lösungsmöglichkeiten liegen, ist in Bayern in einer flächendeckenden Umfrage ermittelt worden.

Der „Flächenstaat“ Bayern ist eines der ländlichsten Bundesländer Deutschlands: 28 Prozent der Einwohner leben in Dörfern und Landstädten bis unter 5.000 Einwohner und über ein Drittel in Kleinstädten. Und insgesamt wohnen mit 63 Prozent fast zwei Drittel der Bürger/-innen des Freistaats in Gemeinden bis 20.000 Einwohner. Dabei sind die regionalen Entwicklungsperspektiven sehr unterschiedlich: Wachstumsregionen stehen einer Vielzahl stagnierender oder sogar schrumpfender Regionen gegenüber.

In über 2.000 Gemeinden leben heute 2,3 Millionen über 65-Jährige, 2050 sollen es nach dem Statistischen Landesamt etwa 3,5 Millionen sein. Auch das Land „altert“ also, und die kleinen Gemeinden rücken allmählich ins Zentrum von Altenhilfe- und Sozialplanung. Es sind für die Altenhilfestrukturen passgenaue Lösungen zu entwickeln, denn auch bei den Älteren in Bayern haben sich die Haushalte verkleinert und „singularisiert“. Gleichzeitig hat sich die Wohnsituation der Älteren im Durchschnitt verbessert, was sich positiv auf ein längeres Wohnen zu Hause auswirkt. Bekanntlich wird der Hilfe- und Pflegebedarf im Alter meist überschätzt, aber die Anzahl der Pflegebedürftigen nimmt auch in Bayern weiter zu. Alle Gemeinden altern, aber gerade kleinere Gemeinden stehen möglicherweise vor großen Problemen.

Mitte des Jahres wurde eine flächendeckende Umfrage aller Gemeinden und Städte bis 100.000 Einwohner durchgeführt, die sogenannte „Bürgermeister-Befragung“. Dabei haben mehr als ein Fünftel der bayerischen Gemeinden geantwortet, was nach bisherigen Erfahrungen viel ist, denn die Bürgermeister in den zum Teil sehr kleinen Gemeinden müssen hier Multitalente für alles sein und können sich auch kaum auf Fachleute in der Altenhilfe berufen, weil sie dort einfach fehlen. Das schlägt sich dann in der Rücklaufquote nieder, die in den größeren Gemeinden höher ist.

Die Befragung ergab, dass knapp vier Fünftel der Gemeinden, die geantwortet hatten, regelmäßige Informationen über neue Projekte und Möglichkeiten wünschen. Ein Fünftel dieser Gemeinden wünschen eine Begleitung beim Aufbau eines kommunalen Altenhilfekonzeptes, und fast gleich viele benötigen Unterstützung bei der Fort- und Weiterbildung von ehrenamtlich Tätigen. Darauf werden wir von der Arbeitsgruppe für Altersforschung und Sozialplanung (AfA – München), die im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen für drei Jahre eine „Koordinationsstelle Wohnen zu Hause“ eingerichtet hat, reagieren.

Wir wollen in Bayern Initiativen für ein möglichst langes, selbstständiges Wohnen zu Hause „in die Fläche tragen“ und eine flächendeckende Verbesserung der Versorgung zum Thema „Wohnen zu Hause“ erreichen. Koordinationsstelle heißt hier vor allem, Kooperationspartner gewinnen und mit ihnen gemeinsame Ziele verfolgen. Entwickelt werden Altenhilfekonzepte mit kommunalem Schwerpunkt, das „Betreute Wohnen zu Hause“ wird weiter verbreitet – wir sind der Meinung, Bayern ist hier Vorreiter. Die bessere Nutzung von Wohnberatung und Wohnungsanpassung wird ebenso angestrebt wie die Verbreitung ambulant betreuter Wohngemeinschaften oder Wohngruppen und der gemeinschaftlichen Wohnformen als Ergänzung oder sogar als Alternative zum Pflegeheim. Die Koordinationsstelle arbeitet mit allen zusammen, die gleiche Ziele verfolgen, ergänzt deren Arbeit und vermeidet Konkurrenz zu Vorhandenem und Bewährtem. Wir setzen auf Aktivitäten der Akteure und Multiplikatoren „im Feld“. An die Älteren selbst richten wir uns in deren örtlichen Bezügen, sprich: in den Gemeinden.

In der Bürgermeister-Befragung wurden auch die Planungen zum Betreuten Wohnen und zu den Pflegeeinrichtungen ermittelt. Wenn sich nach diesen Planungen in einem Fünftel aller bayerischen Gemeinden die Zahl der betreuten Wohnungen in absehbarer Zeit um ein Drittel erhöhen wird, kann man wohl kaum von einer Bedarfsdeckung sprechen. Die „Erfolgsgeschichte“ der betreuten Wohnanlagen ist offenbar noch nicht zu Ende, der Bedarf ist regionalisiert zu betrachten, und er ist unterschiedlich.

Bei den Antworten auf die Frage nach besonders gelungenen Angeboten in der Gemeinde geht es vorwiegend um Bewährtes. Genannt wurden ambulante Pflegedienste, Nachbarschaftshilfen und Sozialstationen, Altennachmittage mit Seniorenprogramm oder Informationsvermittlung, Seniorenclubs und (kirchliche) Seniorenkreise – also wie

nicht anders zu erwarten – eher traditionelle und bewährte Angebote. Vereinzelt wurden auch örtliche Besuchsdienste, Arbeitskreise, Selbsthilfegruppen, Helferbörsen und die örtlichen Seniorenbeauftragten aufgeführt.

Daneben gibt es Erweiterungen und eher innovative Angebote, so das Betreute Wohnen zu Hause, Mehr-Generationenwohnen, ambulant betreute Wohngemeinschaften, einen Dorfladen zum Erhalt der Grundversorgung, ein „Gesundheits- und Pflegenetzwerk“, einen ehrenamtlichen Hol- und Bringdienst für ältere Mitbürger/-innen und eine „Hilfsbörse“ für Ältere. Eine Gemeinde in Unterfranken plant einen Seniorentreff in frei werdenden Räumen des Kindergartens, und eine Gemeinde in Mittelfranken möchte eine Tagespflege in einem nicht mehr benötigten Klassenzimmer realisieren – ein sich absehbar weiter verbreitender Umwidmungstrend.

Altenhilfekonzepte für kleinere Gemeinden

In einem weiteren Teilprojekt wurden in sechs Gemeinden und einem Regionalverbund 2006 modellhaft Altenhilfekonzepte entwickelt. In mehreren moderierten Arbeitskreissitzungen befassten sich Vertreter/-innen aus Politik, örtliche Leitungen von Einrichtungen, Nachbarschaftshilfen, Seniorenclubs, Vertreter der Kirchengemeinden, Ärzte und der Bürgermeister, aber auch interessierte Bürger/-innen mit der Wohn- und Lebenssituation für ältere Menschen in ihrer Gemeinde. Dabei ging es nicht primär um die pflegerische Versorgung, sondern vielmehr um die Abwanderung der jungen Bevölkerung und zunehmende Leerstände im Ortskern, den öffentlichen Personennahverkehr, Einkaufsmöglichkeiten am Ort, die Versorgung mit (Fach-)Ärzten, das ehrenamtliche Engagement und den Informationsbedarf zum Thema Altenhilfe und Wohnen. Es zeigte sich:

- Das Thema Wohnen und Leben im Alter muss viel deutlicher als bisher mit den Bürgern/-innen diskutiert werden. Es herrscht ein großer Informationsbedarf, z.B. zur Beratung und zur Finanzierung von Hilfen.
- Ehrenamtliches Engagement und Vernetzung der vorhandenen Angebote müssen mehr Gewicht erhalten, weil dort Ressourcen gebündelt werden können und viele Angebote in den Gemeinden ohnedies ehrenamtlich erfolgen. Hier ist ein entwicklungsfähiges Potenzial vorhanden.
- Viele Defizite können weitgehend durch örtliche Angebote kompensiert werden, sowohl im technisch-baulichen als auch im sozialen Bereich, weil hier familiäres und nachbarschaftliches Engagement überwiegend noch funktioniert.

Die Gemeinden können mehr Probleme gemeinsam lösen, als sie glauben. Und das werden sie auch in Zukunft müssen. Ziel ist weiter, einen kontinuierlichen Diskussionsprozess zum Thema örtliche Altenhilfe in den Gemeinden in Gang zu setzen. Es hat sich gezeigt, dass hierzu ein eigenständiger konzeptioneller Ansatz nötig ist, weil

- umfassendes Fachwissen über Angebote der Altenhilfestrukturen oft nicht vor Ort in der Gemeindeverwaltung vorhanden ist;
- die Angebote in der Gemeinde sich noch zu sehr auf Seniorennachmittage, Besuchsdienste im Rahmen der kirchlichen Altenarbeit und ambulante Dienste beschränken;
- die älteren Einwohner auch bei Pflegebedürftigkeit am Ort wohnen bleiben wollen, auch wenn ihre Kinder oft aus beruflichen Gründen weggezogen sind und
- konventionelle Pflegeheime, aber auch betreute Wohnanlagen für Betreiber bzw. Investoren zunehmend uninteressant werden.

Es gibt in den Gemeinden nicht zu unterschätzende Ressourcen und Potenziale, eine große Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement, z.B. in Vereinen und Kirchengemeinden und auch Häuser und Räumlichkeiten, die sich für barrierefreie Wohnnutzung und Gemeinschaftseinrichtungen umwidmen lassen.

Bei den Antworten auf die Frage nach neuen Konzepten für das Wohnen und die Versorgung steht der Informationsbedarf zum Betreuten Wohnen zu Hause im Vordergrund. Nach Auskunft der Gemeinden existiert dieses Angebot bereits in 40 Gemeinden, bei 16 ist es geplant, und weitere 28 können sich eine Umsetzung in ihrer Gemeinde vorstellen. 144 Gemeinden haben Interesse und möchten das Betreute Wohnen zu Hause kennen lernen. Hier besteht eine große Entwicklungschance für ein neues Angebot und seine Verbreitung. Und es wird zu fragen sein, in welcher Relation ein Betreutes Wohnen zu Hause zu einem Betreuten Wohnen in den Wohnanlagen stehen könnte. Bayern hat hierzu nicht nur Modellprojekte gefördert, sondern auch einen Leitfaden entwickelt.

Wohnberatung und Wohnungsanpassung möchten über 100 Gemeinden kennen lernen, und 23 gaben an, dass sie dieses Angebot gegebenenfalls umsetzen könnten. In sieben Gemeinden ist Wohnberatung und Wohnungsanpassung bereits geplant, und 20 gaben an, dass dieses Angebot bereits besteht.

Eine ähnliche Situation zeigt sich bei ambulant betreuten Wohngemeinschaften: Auch hier überrascht die Zahl der 15 vorhandenen und drei bereits geplanten Wohnge-

Bayern

meinschaften. 100 Gemeinden möchten diese Möglichkeit gerne kennen lernen. Über 20 Gemeinden erscheint ein solches Angebot umsetzbar. Ambulant betreute Wohngemeinschaften haben offenbar eine große Chance, gerade auch in kleineren Gemeinden umgesetzt zu werden, weil sie eine Alternative zu stationären Pflegeheimen darstellen und „vor Ort“ eingerichtet werden können. Durch die Nutzung vorhandener Bausubstanz können sie relativ schnell aufgebaut, aber auch wieder umgebaut werden, wenn die Wohnungen anderer Nutzung zugeführt werden sollen. Und auch für die selbstorganisierten Wohnprojekte interessieren sich fast 100 Kommunen, weiteren 15 erscheint dieses Angebot umsetzbar, elf sind auf dem Weg hierzu, und in insgesamt fünf Gemeinden ist ein solches Angebot bereits vorhanden. Groß ist auch das Interesse an niedrigschwelligen Angeboten für demenzkranke Personen: 65 Gemeinden möchten die damit verbundenen Konzeptionen kennen lernen; elf können sich vorstellen, eine solche Konzeption umzusetzen, in fünf Gemeinden ist ein solches Angebot bereits geplant und in weiteren 20 bereits vorhanden.

Es dürfte deutlich geworden sein, dass sich in Bayern in vielen Gemeinden etwas bewegt. Das hat auch eine Fachveranstaltung im Oktober 2006 in Nürnberg zum Thema „Wohnen zu Hause“ gezeigt. Von den 350 Teilnehmern haben wir etwa ein Drittel Bürgermeister und Gemeindevertreter erreicht. Insgesamt ist deutlich geworden, dass der Schwerpunkt des Projektes auch weiterhin bei den Kommunen und vor allem bei den kleinen und ländlichen Gemeinden liegen muss. Und auch inhaltlich wurde klarer, wo die Schwerpunkte bei den zukunftssträchtigen Angeboten liegen müssen: beim Betreuten Wohnen zu Hause und bei den ambulant betreuten Wohngemeinschaften.

Autorin

Sabine Wennig, Diplom Psychogerontologin, Diplom Geografin, Leiterin der Koordinationsstelle Wohnen zu Hause.

Kontakt

Koordinationsstelle Wohnen zu Hause
Konzepte, Initiativen und Visionen fürs Alter
Spiegelstraße 4
81241 München
Tel: ++49 / (0)89 / 20189857
E-Mail: info@wohnen-zu-hause.de
Internet: www.wohnen-zu-hause.de

Die Entwicklung von Einrichtungen für Kleinkinder in Südtirol: Eine mögliche Antwort auf die Bedürfnisse einer Gesellschaft in der Phase des demografischen Wandels

(Eugenio Bizzotto)

Südtirol, wie auch andere Regionen der Arge Alp und der Großteil der europäischen Länder, erlebt derzeit eine Phase des starken demografischen Wandels. Wir erleben neben dem zunehmendem Bevölkerungsalter eine Abnahme an Geburten, eine Reduzierung der Familienmitgliederanzahl, einen Rückgang der Eheschließungen und parallel dazu eine Steigerung der Trennungs- und Scheidungsrate.

Gleichzeitig wächst die Immigrantenzahl aus Nicht-EU-Ländern und die einheimische Bevölkerung muss sich immer mehr mit dem Thema Multikulturalität auseinandersetzen. In diesem soziodemografischen Zusammenhang hat der Provinzrat in Südtirol ein Paket zur Familienförderung festgelegt mit dem Hauptaugenmerk auf die Errichtung eines Dienstleistungsnetzes für Kleinkinder.

Ich hoffe, im Folgenden vor allem das aktuelle Südtiroler soziodemografische Bild umreißen zu können. Ich werde zunächst kurz die drei Hauptmaßnahmen der Familienförderungspolitik in Südtirol vorstellen, um dann den Ausbau der Dienstleistungen für Kleinkinder aufzuzeigen.

Am 31.12.2006 leben in der Provinz Bozen 487.673 Einwohner/-innen, davon sind 246.439 Frauen (das sind 50,5 % der Gesamtbevölkerung). Die Geburtenrate von 2006 liegt bei 11,1 Geburten pro 1.000 Einwohner/-innen, was 1,56 Kinder pro Frau entspricht. Diese Zahl liegt gut oberhalb des nationalen Mittels von 9,5 Geburten auf 1.000 Einwohner/-innen. Auch die Provinz Trient mit 10,3 Geburten pro 1.000 Einwohner/-innen lässt einen Wert über dem Landesdurchschnitt erkennen, dieser liegt bei nur 9,5 Geburten. In Ligurien, dem italienischen Schlusslicht, liegt die Geburtenrate sogar nur bei 7,5 Geburten pro tausend Bürger/-innen.

Südtirol

Die Südtiroler Familie besteht aus durchschnittlich 2,5 Personen, das ist wenig im Gegensatz zur Vergangenheit: 1971 waren es noch 3,6! 27.714 Familien sind allein erziehend, das sind 14,3 % aller Familien. 2006 gab es 1.914 Eheschließungen gegenüber 660 Trennungen (13,6 pro 10.000 Einwohner) und 429 Scheidungen (8,8 pro 10.000 Einwohner). Paare mit Kindern sind 2006 auf 33,9 % gesunken, während es 1971 noch mehr als 57,2 % waren.

Die Anzahl der allein lebenden Personen ist von 13,6 % zu Beginn der 70er Jahre auf 33,5 % im Jahr 2006 gestiegen und viele davon sind ältere Menschen. Das zunehmende Bevölkerungsalter wird durch den Trend der letzten Jahrzehnte bestätigt, in denen die Quote der Über-Fünfundsechzigjährigen von 9,2 % im Jahr 1971 auf 16,6 % im Jahr 2006 angewachsen ist und die Prognose für das Jahr 2015 liegt bei fast 20 %. Parallel dazu hat sich der Anteil an Fünfzehnjährigen von 28,4 im Jahr 1971 auf 17,1 im Jahr 2006 reduziert mit einer Perspektive von 14,5 % im Jahr 2015! Die Arbeitslosenrate liefert dagegen eine ermutigende und im italienischen Durchschnitt niedrige Zahl von 2,8 %.

In diesem Zusammenhang hat der Provinzrat eine Reihe von Maßnahmen gefördert, die zum einen Teil darauf ausgerichtet sind, auf die älteren Menschen einzugehen (Einführung eines Fonds für Pflegebedürftige, die Pflegesicherung), auf der anderen Seite wurde ein Familienförderungsservice eingeführt, größtenteils zugunsten der Eltern. 2004 hat der Provinzrat offiziell ein Maßnahmenpaket genehmigt, das die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie fördern soll, sowie die Einführung von finanziellen Leistungen zugunsten der Eltern und den Ausbau von Elternkompetenzen. Hauptmaßnahme für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist die Erweiterung von Kinderbetreuungseinrichtungen für Kinder bis zu drei Jahren.

Bevor die Entwicklung dieses Sektors in den letzten Jahren erläutert wird, eine kurze Aufzeichnung der anderen zwei Maßnahmen. Die finanzielle Familienförderung wurde mit dem neu eingeführten regionalen Familiengeld und dem Landesfamiliengeld realisiert, das von der autonomen Provinz Bozen zur Verfügung gestellt wird. Insgesamt wurden im Jahr 2006 mehr als 38 Millionen Euro ausbezahlt. Im Dezember 2006 bekamen ca. 12.200 Familien von der Provinz 80 Euro für Kinder bis zum dritten Lebensjahr, was eine Gesamtsumme von 13,5 Millionen Euro ausmacht. Ungefähr 20.000 Familien kamen in den Genuss der regionalen Unterstützung, je nach Familiensituation und Einkommen, von 50 bis 300 Euro pro Kind. Die ausbezahlte Gesamtsumme betrug im Jahr 2006 ca. 25 Millionen Euro. Mehr als 6.500 Familien haben um beide Beiträge angesucht.

Unter den Maßnahmen für den Ausbau von Elternkompetenzen befinden sich vor allem die Förderung von Bildungsinitiativen durch private und öffentliche Organisationen, für die der Provinzrat im Jahr 2006 3,2 Millionen Euro zur Verfügung gestellt hat. Durch die Schaffung eines neuen „Familienbüros“ im Referat für Koordinierung der Familienpolitik wurden außerdem neue Projekte ins Leben gerufen: Elterntelefon, Bookstart, spezifische Initiativen zur Erweiterung der Elternkompetenzen („Familie früh stärken“, „Starke Eltern – starke Kinder“).

Kehren wir zum Ausbau von Dienstleistungen für Kinder von null bis drei Jahren zurück. Hierbei muss vor allem daran erinnert werden, dass sich das derzeitige Angebot in drei verschiedene Einrichtungstypen gliedert: die traditionellen Kinderkrippen, Tagesmütter und Kindertagesstätten. Im Jahr 2004 waren die Unterschiede zwischen diesen drei Dienstleistungen noch beachtlich, sowohl im Hinblick auf die finanzielle Unterstützung durch die Provinz für deren Führung (Gemeinden oder private Einrichtungen) als auch in Bezug auf die betroffenen Familien selbst. Denn es gab weder ausreichende Auswahlmöglichkeiten noch ein einheitliches Tarifsystem.

2004 wurden daher die Kindertagesstätten rechtlich institutionalisiert, wodurch die Aufgaben dieses Dienstes festgelegt wurde und in den folgenden zwei Jahren wurde ein Akkreditierungssystem definiert und eingeführt, welches den Inanspruchnehmern Qualität garantiert. Die charakteristische Besonderheit der Kindertagesstätten besteht aus der großen Flexibilität des Angebots. Denn die Kinder können für einzelne Tage oder Stunden pro Woche aufgenommen werden, in Voll- oder Teilzeit. Die Einrichtung ist behaglich, familiär und die Kinderanzahl ist beschränkt (es können nicht mehr als 18 Kinder gleichzeitig genommen werden).

Somit bietet sich eine sehr gute Alternative zu größeren Strukturen. Ein kontinuierlicher Aufenthalt des Kindes während des Jahres wird angestrebt und es gibt längere Öffnungszeiten als bei traditionellen Kinderkrippen, was zu einem größeren Angebot in der gesamten Provinz geführt hat.

Vor Beginn dieser Phase waren die Kinderkrippen nur auf vier Gemeinden des Südtirols konzentriert: Bozen, Meran, Leifers und Brixen, während heute in vielen Gegenden Südtirols Kindertagesstätten existieren.

Natürlich wird auch sehr viel Wert auf den Tagesmutterdienst gelegt, der ein noch familienorientierteres Fürsorgemodell bietet, da es sich um eine einzige Bezugsperson handelt,

die im eigenen häuslichen Umfeld eine limitierte Anzahl an Kindern bei sich aufnimmt; im Durchschnitt sind es drei, niemals aber mehr als sechs Kindern.

Diese Angebotsvielfalt findet bei immer mehr Familien große Zustimmung, denn es ermöglicht ihnen eine Kombination aus Arbeit und Erziehung. Ein Akkreditierungssystem auf Provinzbasis garantiert den Familien Qualität im angebotenen Service. Die Einführung eines Tarifvergünstigungssystems einerseits (noch nicht ganz harmonisiert) und andererseits die finanzielle Unterstützung für den Anbieter selbst mittels Beiträgen an die Dienstleistungsführung erweisen sich für das gesamte System als nützlich.

Besondere Bedeutung in diesem Institutionalisierungsprozess der Kindertagesstätten (mittels Gesetz und den diesbezüglichen Vorschriften) hat die Anerkennung der Gemeinden durch den Provinzrat.

Diesem Unterstützungsprinzip gemäß übergibt der Provinzrat den Gemeinden die Verantwortung zur Entwicklung der lokalen Wohlfahrt. Deswegen liegt es an den Gemeinden, die Aktivierung dieser neuen Einrichtungen voranzutreiben. Sie können von den Provinzbeiträgen profitieren, nämlich 50 % der Dienstleistungskosten abzüglich der Familienbeiträge (wie es bereits bei der Verwaltung der Kinderkrippen geschieht).

Auf Provinzebene wird die Rolle als Einrichtung für Planung, Gesamtkoordinierung, Finanzierung und Qualitätsgarantie anerkannt, jede einzelne Gemeinde muss jedoch selbst die Verantwortung für die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung übernehmen. Die Provinzbeiträge werden nicht direkt der Leitung der privaten Serviceeinrichtungen zur Verfügung gestellt, es sind die Gemeinden, die diese Dienstleistungen verwalten.

Diese effektive Verbindung erweist sich als besonders wichtig: die Beziehung zwischen öffentlichen und privaten Einrichtungen bewirkt ein Welfaremix-System, welches dem Prinzip der horizontalen Unterstützung entspricht.

Der Entwicklungsprozess dieses Services brachte konkrete Resultate ein, die folgendermaßen zusammengefasst werden können:

	2004	2005	2006	2004-2006	2004-2006
Verfügbare Plätze	1.157	1.307	1.424	+ 267	+ 23,08 %
Betreute Kinder	1.599	1.961	2.060	+ 461	+ 28,83 %
Finanzierung	Euro	Euro	Euro	Euro	
durch die Provinz	4,6 Mio	4,9 Mio	5,2 Mio	+ 0,638 Mio	+ 13,76 %

Der Zuwachs von fast 29 % an betreuten Kindern im Lauf von wenigen Jahren ist sicherlich ermutigend, aber noch immer nicht ausreichend und deswegen wird die Erweiterung des Angebots weiterhin vorangetrieben.

Darüber hinaus gibt es noch einige Mängel, die verbessert werden müssen: die Beziehung zwischen den Gemeinden und den privaten Leitungen sind nicht immer frei von Irritationen, die Gemeinden selbst sind nicht immer bereit, auf die Nachfrage der Bürger/-innen nach neuen Einrichtungen zu reagieren, die Beteiligung der Kosten seitens der Familien für alle drei Services ist noch uneinheitlich. Außerdem benötigt der Tagesmutterdienst eine zusätzliche Förderung in dieser derzeitigen, noch etwas schwierigen Phase.

Der eingeschlagene Weg ist sicher der richtige, doch der noch zurückzulegende Weg zu einem einwandfreien Servicesystem ist noch längst nicht zu Ende.

Autor

Dr. Eugenio Bizzotto ist Leiter des Referats für Familie, Frau und Jugend im Amt für Sozialwesen.

Kontakt

Autonome Provinz Bozen-Südtirol

Abteilung 24 Sozialwesen

Amt für Familie, Frau und Jugend

Duca-d'Aosta-Allee 101/C

39100 Bozen

Tel: ++39 / (0)471 / 411580

Fax: ++39 / (0)471 / 442137

E-Mail: eugenio.bizzotto@provinz.bz.it

Internet: www.provinz.bz.it/sozialwesen

Generationendorf – ein Zukunftsmodell

(Anita Moser)

Die Solidarität der Generationen ist eine zentrale ordnungs- und sozialpolitische Herausforderung der Zukunft. Eine entscheidende Rolle dabei spielt das freiwillige Engagement von Alt und Jung. Dementsprechend kommt generationsübergreifenden Projekten und Initiativen eine sehr große Bedeutung zu. Gegenseitiger Austausch und freiwillige Vernetzung – daran sind viele Projekte und Initiativen interessiert, die Aktivitäten zur Stärkung der Solidarität der Generationen entwickeln.

Den Dialog zwischen den Generationen stärken: Mit diesem Ziel startete die Gemeindeentwicklung Salzburg im Jahr 2003 das Projekt „Generationendorf“. Elixhausen, Ramingstein und St. Koloman wurden als Modellgemeinden ausgewählt und drei Jahre lang bei der Suche nach innovativen, generationsverbindenden Aktivitäten begleitet.

Jung und Alt gemeinsam? Geht das? ... und ob!

Seit 2003 wurde in den Modellgemeinden des Projektes „Generationendorf“ intensiv über generationenverbindende und gemeinschaftsfördernde Aktivitäten nachgedacht. Die Zugänge zur Thematik sind dabei ganz unterschiedlich, hier ein kurzer Auszug aus den vielen Projekten in den Generationendörfern:

Als erste Aktivität im „Generationendorf Elixhausen“ entstand die Idee des „Adventkalenders“. Im Advent wurde täglich an einem anderen Gebäude ein kunstvoll gestaltetes Fenster geöffnet – das Dorf wurde zum begehbaren Kalender und brachte die Menschen einander näher. Einen Schwerpunkt bilden im Rahmen des Generationendorfes auch die Siebenbürger Sachsen mit ihrer Religion, Tradition, Kultur und ihren Trachten, die erhalten und weiter entwickelt werden. Ein besonderes Merkmal der Siebenbürger Sachsen ist ihr stark ausgeprägtes Gemeinschafts- und Traditionsbewusstsein. Das Thema Tracht wird weiterverfolgt und soll vor allem im Projekt „Damit es nicht verloren geht“ der Jugend näher gebracht werden.

Senioren aus dem Seniorenheim und der Gemeinde besuchen regelmäßig den Kindergarten und kleinere Gruppen von Kindergartenkindern wiederum Senioren in der näheren Umgebung. In Elixhausen gibt es den ersten Kneippkindergarten Österreichs.

Im „Generationendorf St. Koloman“ wurde das Projekt mit einer Veranstaltung für Jung und Alt gestartet. Vertreter der Jugend präsentierten den Senioren, welche Arbeit mit der Organisation einer Disco verbunden ist und welche sozialen und karitativen Akti-

vitäten aus dem Erlös der Discos unterstützt werden. Im Interview mit einem früheren Gemeindepolitiker wurde den Jugendlichen im Gegenzug geschildert, unter welchen Entbehrungen die erste Straße nach St. Koloman in der Zwischenkriegszeit errichtet wurde und wie sich Jugendliche am Gemeindeleben beteiligten. Ein Fotowettbewerb zum Thema „Jung hilft Alt und Alt hilft Jung“ fand statt und die Gemeindebürger hatten die Möglichkeit Situationen des täglichen Lebens, in denen Alt und Jung zusammen helfen, auf einem Foto festzuhalten. Weitere Aktionen fanden im Kindergarten statt, wo den Kindern altes Handwerk und alte Schmankerl näher gebracht wurden. Im Projekt „Sitzbank und Internet“ der HS Bad Vigaun und St. Koloman fand eine gegenseitige Einführung in die „Arbeitswelt“ der anderen Generationen statt. Senioren unterstützten die Hauptschüler beim Bau von Sitzbänken im Gegenzug stellten die Hauptschüler der älteren Generation die Neuen Medien vor.

Im „Generationendorf Ramingstein“ wurde schon im Rahmen des Bauernherbstes mit diversen Aktivitäten gestartet. Das durchgeführte Projekt „Lebenszweige“ stand am Beginn der generationenverbindenden Aktivitäten. So wurde ein eigenes Wegstück zum „Weg der Generationen“ umfunktioniert und als Höhepunkt ein Fest für alle Generationen veranstaltet. Unter dem Thema „Damit es nicht verloren geht“ fand unter der Begleitung eines Zeitzeugen, einer Großmutter und Mutter und den Kindern der Eltern-Kind Gruppe Ramingstein eine Wanderung zum Marmorsteinbruch statt. Auch im Kindergarten wird die Beziehung zwischen Alt und Jung immer wieder gepflegt. Für das Projekt „Ramingsteiner Ideenbörse“ wurden extra Ideenkästen angefertigt, die an öffentlichen Gebäuden angebracht wurden.

Was hat das Projekt bewirkt?

„In unserer Gemeinde hat das Generationendorf-Projekt zu einem neuen WIR-Gefühl geführt, es haben sich Menschen engagiert, die sich bis dato nie am Gemeindeleben beteiligt haben“, freut sich Bürgermeister Bruno Wuppinger aus Elixhausen. Wesentlich zum Gelingen des Projektes habe auch die kompetente Begleitung von außen beigetragen, ergänzt der St. Kolomaner Bürgermeister Christian Struber. „Die Kommunikation innerhalb der Bevölkerung hat sich durch das Projekt deutlich verbessert“, ist Franz Winkler, der Ramingsteiner Bürgermeister, überzeugt. Alle drei Bürgermeister waren sich einig, das generationsverbindende Engagement der Bevölkerung auch nach dem offiziellen Ende des Projektzeitraums ganz wesentlich zu unterstützen und zu fördern. Derzeit läuft das erfolgreiche Projekt in drei weiteren Salzburger Gemeinden.

Salzburg

Den Auftakt im „Generationendorf St. Martin bei Lofer“ machte die örtliche Volksschule. Wie war das früher, als die Großeltern noch zu Fuß vom Berg hinunter zur Schule marschieren mussten? Die Schüler/-innen der Volksschule haben es nachvollzogen und gingen den zweistündigen Schulweg vom Hirschbichl ins Tal. Alle vier Klassen der Schule haben darüber hinaus im Rahmen des Projektes „Früher und heute“ Lieder, Tänze, Spiele von anno dazumal eingeübt, Holzkegel und Mühlespiele gebastelt und die ältere Generation im Klassenzimmer sprechen lassen. Das gemeinsame Spiel macht Freude, öffnet viele Möglichkeiten zum Glücklichen. Das zeigte auch der „Spielesachmittag“ in der Volksschule. Schüler aller Altersgruppen sowie Eltern und Großeltern vergnügten sich gemeinsam bei alten und neuen Rate- und Würfelspielen. Die ältere Generation entdeckte die eigene Spielfreude neu, zusammen mit den Kindern lernten sie neue Spiele und ihre Regeln kennen. „Wie gestalte ich das Weihnachtsfest in der Familie?“ Anregungen dazu lieferte eine Veranstaltung mit den Missionarinnen Christi aus Maria Kirchenthal, die eine Auswahl an liturgischen und literarischen Texten vorstellten. Die ganze Gemeinde soll zum „Kräuterdorf“ werden. Als Nachfolgeprojekt des EU-Projektes „TEH“, Traditionelle Europäische Heilkunde, will die Gemeinde die Thematik weiterverfolgen und in der Gemeinde verankern. Vorbereitungen dazu laufen und sind in Diskussion. Die Traditionelle Europäische Heilkunde ist eine Erfahrungsheilkunde, die sich über Jahrtausende entwickelt hat.

Im „Generationendorf Bruck an der Glocknerstraße“ befasst sich die Arbeitsgruppe schwerpunktmäßig mit der „Barrierefreien Gemeinde“. Bei einer Exkursion unter der Leitung der „Sozialinitiative Salzburg“ wurden die baulichen Barrieren im Ortszentrum erhoben und dokumentiert. Weiters werden die Bewohner des Dorfes St. Anton vermehrt in die Veranstaltungen der Gemeinde Bruck eingebunden. Das Caritas-Dorf St. Anton ist die älteste Einrichtung der Caritas Salzburg. Die Betreuung, Unterbringung und Beschäftigung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die aufgrund geistiger Behinderung, Entwicklungsverzögerung, sozialer Anpassungsschwierigkeiten und psychischer Auffälligkeiten einer besonderen Förderung bedürfen, die Führung einer Landwirtschaft und Gärtnerei mit Beschäftigungsformen für Menschen mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen sind Schwerpunkte. In St. Anton befindet sich außerdem eine Schule in Trägerschaft des Landes Salzburg zur Ausbildung von Kindern und Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Die „Märchenwanderung“ war der Auftakt zu einem besseren Miteinander in der Gemeinde. Weiters werden bei verschiedenen Festen und Märkten in Zukunft besonders die Bewohner von St. Anton eingebunden und eingeladen.

Im „Generationendorf Elsbethen“ wurde mit der Veranstaltung „Klima verbündet“ gestartet. Die Ausstellung „Klima, Kanu, Leberknödel“ brachte die Thematik auf spielerische Weise näher. Themen wie Treibhauseffekt, die Zerstörung des Regenwaldes sowie Umweltschutzmaßnahmen wurden auf einfache Weise dargestellt. Jung und Alt begab sich gemeinsam an einem Nachmittag auf die Reise nach Amazonien. Weiters stand „Mobbing in der Schule“ im Mittelpunkt einer mitreißenden und gleichzeitig tief-sinnigen Theateraufführung. Besonders erfolgreich war auch der „Advent 2006 in Elsbethen“. Nach dem Elixhausener Vorbild wurden Türen geöffnet und Fenster hell, das war das Motto des Elsbethener Advent. Erstmals schmückten 24 schön dekorierte Fenster die Gemeinde und bildeten eine besondere Kulisse in der Vorweihnachtszeit. Viele Menschen beteiligten sich am Projekt, lernten sich kennen, knüpften Kontakte und freuten sich bereits auf den Advent 2007, in dem dieses Projekt wiederholt wird. Auch über das gemeinsame Spielen kann man mehr Verständnis füreinander erwerben. Deshalb fand vor kurzem ein „Spielesachmittag“ statt. Kinder aller Altersgruppen sowie Eltern und Großeltern vergnügten sich gemeinsam bei alten und neuen Rate- und Würfelspielen. Die ältere Generation entdeckte die eigene Spielfreude neu, zusammen mit den Kindern lernten sie neue Spiele und ihre Regeln kennen. „PC- und Internet-Kurse für Senioren“ stehen auf dem Programm. Gestaltet werden die Einführungskurse von den Mädchen der Privathauptschule Goldenstein und ganz im Sinne eines Generationendorfes werden im Gegenzug dazu Senioren/-innen den Jugendlichen ihre Erfahrungen näher bringen.

Eine überaus aktive Arbeitsgruppe befasst sich im „Generationenstadtteil Parsch“ mit der Thematik. Eine der ersten Aktivitäten war die Installierung eines „Kulturcafes“ im Stadtteil. Dieser Veranstaltungszyklus widmet sich der Literatur, bildender Kunst, Musik oder Zeitgeschichte – dabei soll vorzugsweise das Potenzial der Parscher Bevölkerung geweckt und genützt werden. Ein Umtrunk und kulinarische Köstlichkeiten aus den Küchen der fleißigen Stadtteilbewohner runden das Kulturcafé ab.

„Musik verbindet – Stadtteilchor“: Unter diesem Motto sammelt ein sehr jugendlicher Chorleiter sangesfreudige Parscher/-innen um sich. Eine Gruppe interessierter Parscher/-innen ist schon am Werk, Zeugnisse der Vergangenheit des Stadtteiles zur Verfügung zu stellen, zu sammeln, zu sichten und zu archivieren, in Form von Ausstellungen, Vorträgen, Führungen der Bevölkerung nahe zu bringen und eine „Stadtteilchronik“ zu erstellen. Gesucht wurden „ehrenamtliche Historiker“ aller Generationen und Fotomaterial, Begebenheiten, Dokumente. Im Frühjahr 2007 wurde in Kooperation mit der Hauptschule Schloßstraße ein „Stadtteilkalender“ hergestellt. Es wurde jeweils einer historischen Aufnahme ein aktuelles Foto des gleichen Standortes gegenübergestellt.

Dass sich das Alltagsleben in Parsch für viele nicht barrierefrei gestaltet, das erfuhr eine Gruppe von seh- und mobilitätseingeschränkten Menschen, Frauen mit Kinderwägen, die zusammen mit Politikern, Vertretern des Stadtteilvereines und der Diözese an 2 Vormittagen eine Begehung des Stadtteiles unternahmen.

Die Vernetzung von „Parscher Altersheimen, Schulen und Kindergärten – PALSCHUKI“ – und damit mehr Verständnis füreinander – steht im Mittelpunkt dieses Projektes. So wird beispielsweise auf dem Areal des „Albertus-Magnus-Hauses“, ein Altenheim im Stadtteil, ein kleiner Spielplatz errichtet, eine Kindergruppe wird regelmäßig zu Besuch kommen. Im Garten der Seniorenwohnanlage in Aigen wird eine Kräuteranlage errichtet, die auch von den Schulen und Kindergärten genutzt werden kann. Die verschiedenen Einrichtungen vernetzen sich, teilen ihre Ressourcen und die verschiedenen Generationen lernen sich akzeptieren, tolerieren und rücken näher zusammen. Im Projekt „Handwerkskunst für Jung und Alt“ sollen verschiedene alte handwerkliche Techniken erlernt werden (Klosterarbeiten, Keramik, Geschenkkästchen ...) und so für die Jugend erhalten bleiben.

Eine Fortsetzung fand das Generationendorf in der Modellgemeinde Elixhausen mit dem Projekt „Bonus für ehrenamtliches Engagement“. Das erste Projekt war der „Sozialzeitausweis“. Dieser Sozialzeitausweis des Generationendorfes Elixhausen stellt Gemeinsames vor das Trennende, ist ein Musterbeispiel für Nächstenliebe, Generationen verbindendes Arbeiten, gegenseitigen Respekt, Menschlichkeit und für Solidarität und hat Vorbildwirkung für viele andere Gemeinden. Mit dem Sozialzeitausweis beschreitet die Gemeinde Elixhausen österreichweit einen völlig neuen Weg. Diese Gemeindeentwicklungs-Initiative beruht auf einem Bonusmodell für ehrenamtliche Arbeit von vor allem Jugendlichen, Frauen und Arbeitslosen im erwerbsfähigen Alter und wird von zahlreichen Betrieben der Gemeinde unterstützt. Interessierte Personen erhalten im Gemeindeamt den Sozialzeitausweis und erfahren dort auch, von wem bzw. wo Hilfe gesucht wird. Die erbrachte ehrenamtliche Leistung wird sowohl vom Hilfesuchenden als auch von der Gemeinde im Sozialzeitausweis bestätigt. Bei Bewerbungen um einen Job in einer Firma in Elixhausen kann dieser Sozialzeitausweis den Bewerbungsunterlagen beigelegt werden. Die Firmen, die sich an dieser Aktion beteiligen, haben zugesagt, dass sie das soziale Engagement der Bewerber bei der Postenbesetzung entsprechend berücksichtigen werden. Der Sozialzeitausweis ist somit für alle Beteiligten eine Win-Win-Situation, da in der Gemeinde soziale Dienste von Menschen für ältere Hilfe suchende Menschen geleistet werden, die Firmen sozial engagierte Mitarbeiter erhalten und sozial engagierte Arbeitssuchende leichter einen Job finden.

Das nächste Projekt „Sozialzeitkonto“ richtet sich dagegen vorwiegend an freiwillig Engagierte, die den Sozialzeitausweis nicht mehr brauchen, deren regelmäßige und langjährige freiwillige Tätigkeiten aber trotzdem ein hohes Maß an Lebensqualität schaffen und daher einer Würdigung bedürfen. Interessierte Personen erhalten im Gemeindeamt das Sozialzeitkonto sowie die Adresse der Hilfe suchenden Person. Die erbrachte Leistung wird in der Sozialzeitkonto-Mappe dokumentiert und bestätigt. Dabei kann es sich um eine Vielzahl von Tätigkeiten handeln, wie z.B. Besuchsdienst im Krankenhaus, Begleitung bei Schulausflügen, Mithilfe beim Schneeräumen u.v.m. Eine Stunde erbrachte Hilfeleistung ergibt einen Euro auf dem Sozialzeitkonto. Die Euros können am Jahresende mittels Gutscheinen bei den heimischen Betrieben eingelöst werden. Es besteht aber auch die Möglichkeit, das Konto weiterzuführen und erst dann aufzulösen, wenn man selbst Hilfe benötigt oder wenn man die durch das Sozialzeitkonto gewährte bevorzugte Aufnahme im Seniorenheim St. Georg in Anspruch nehmen möchte.

Das erfolgreiche Projekt „Generationendorf“ hatte das Verständnis und den Dialog der Generationen zum Ziel. Durch vielfältige Aktionen und längerfristig wirksame, nachhaltige Arbeitsvorhaben wurde und wird das Zusammenleben der verschiedenen Altersgruppen in den Modellgemeinden gefördert. Durch die Popularität des Projektes und das Engagement der beteiligten Gemeinden konnte eine verstärkte Wahrnehmung des Themas in der Öffentlichkeit und damit eine Sensibilisierung für eine der sozialen Kernaufgaben der Zukunft in den Gemeinden, die Herausforderungen der „Alternden Gesellschaft“ erreicht werden. Die geweckte Bereitschaft ist aufzugreifen, weiter zu entwickeln und als Lösungspotential zu nutzen. Die Gemeinden sind zuständige (und finanzierende) Verwaltungseinheiten im Bereich der sozialen Wohlfahrt wie auch unmittelbarer Sozialraum ihrer Bürger/-innen und sind dementsprechend in besonderer Weise gefordert, nachhaltige und tragbare Lösungen für ein „Altern in guter Gesellschaft“ zu entwickeln. Aufbauend auf den positiven Erkenntnissen und Erfahrungen des Projektes „Generationendorf“ soll es zu einer Weiterführung unter organisatorischer und fachlicher Begleitung und Unterstützung durch die Gemeindeentwicklung kommen. Generelle Ziele sind zum einen die Pflegeprävention durch soziale Integration und aktive Altenarbeit im sozialen Umfeld und im gegebenen Fall die Optimierung der gemeindeinternen Möglichkeiten durch Vernetzung der Betreuungskomponenten. Eine Herausforderung, der wir uns 2007 und 2008 stellen werden.

Salzburg

Autorin

Dr. Anita Moser, verantwortlich für Gemeindebetreuung, Projektentwicklung, Soziales und kulturelle Projekte

Kontakt

Gemeindeentwicklung Salzburg

Salzburger Bildungswerk

Imbergstraße 2/II

5020 Salzburg

Tel: ++43 / (0)662 / 872691-18

E-Mail: anita.moser@sbw.salzburg.at

Dorfplätze für Jung und Alt: Begegnungen im öffentlichen Raum

(Stefan Tittmann)

Am Kristallisationspunkt „Öffentlicher Raum“ werde ich Ihnen ein Schwerpunktprogramm der kantonalen Jugendförderung vorstellen. Beginnen werde ich mit wenigen Erläuterungen zur Bedeutung von Dorf- und anderen Plätzen, Ihnen Ziele und Strategie und deren Umsetzung im Kanton St. Gallen anhand des Modells „Jugend Mit Wirkung“ näher bringen. Ich werde die Akteure, Resultate und Stärken dieses Modell vorstellen, bevor ich einige Schlussfolgerungen aus den bisherigen Erfahrungen präsentieren werde.

Einführend einige Gedanken zur Bedeutung von Dorfplätzen und anderen öffentlichen Räumen. Diese Kristallisationspunkte im Gemeinwesen bedeuten ganz grundsätzlich Lebensqualität für Jung und Alt. Sie geben ein deutliches Stimmungsbild zur Identität und Zusammengehörigkeit der Bürger/-innen. An den Rändern der Plätze und öffentlichen Räume werden sie zu Zeichen für die Erneuerung der Bausubstanz und Siedlungsstruktur und sind nicht zuletzt Räume der Lokalwirtschaft.

Die Dorfplätze der Gemeinden, die öffentlichen Räume der Quartiere und Städte sind die Orte, wo sich Menschen jeden Alters gewollt und ungewollt begegnen, sich aus dem Weg gehen, miteinander Feste feiern oder in Konflikte geraten. Die unzähligen möglichen Konflikte immer wieder zu lösen, erfordert differenzierte Vorgehensweisen mit dem Ziel, eine kommunale Kultur des fairen Neben- und Miteinanders der Generationen zu ermöglichen. Um dem Ziel einer Kultur des fairen Mit- und Nebeneinanders näher zu kommen, unternehmen zahlreiche Gemeinden und Städte viel. Bereits heute gibt es gute und erfolgreiche Ansätze und Modelle.

St. Gallen

Drei Fragen stehen im Zentrum:

- Wie können Räume gestaltet werden, damit die Nutzung, neben funktionalen und ästhetischen Ansprüchen, auch den lebendigen Erfordernissen der Menschen jeden Alters entspricht?
- Wie müssen Entscheidungsfindungs- und Entwicklungsprozesse gestaltet sein, damit diese Aufgabe von Behörden, Experten/-innen und Nutzer/-innen wahrgenommen werden kann?
- Welche Massnahmen führen zu einer erneuerten sozialen Kontrolle?

Als kantonale Jugendförderungsstelle ist es uns ein Anliegen, diese aktiven Gemeinden zu unterstützen. Darum fördern wir generell Anstrengungen der Gemeinden, den Dialog mit ihren Jugendlichen zu organisieren. Jugendbeteiligung oder Partizipation ist der rote Faden unserer Jugendförderung. Neben einer generellen finanziellen Unterstützung von Partizipationsvorhaben in den Gemeinden und Städten unterstützen wir das Modell „Jugend Mit Wirkung“. Innerhalb eines Jahres machten 10 von 89 Gemeinden mit. Ich stelle nun das Modell „Jugend Mit Wirkung“ näher vor, weil es den Gemeinden ermöglicht, neue Wege im Umgang mit Konflikten im öffentlichen Raum zu finden und Wege aufzeigt, das Ziel eines fairen Neben- und Miteinanders zu erreichen.

„Jugend Mit Wirkung“ ist ein organisiertes Dialogverfahren, welches an einem so genannten Jugendmitwirkungstag die drei Akteursgruppen zusammenbringt. Erstens die Betroffenen und Interessierten, wie z.B. Jugendliche, die feiern möchten, Anwohner, die schlafen wollen oder das Gewerbe, welches um seine Kunden fürchtet. Zweitens die Zuständigen, welche Lösungen erarbeiten müssen, wie Bürgermeister, Räte, Jugend- oder Wirtschaftsbeauftragte sowie drittens je nach Thema, die Experten aus Verwaltung und Forschung, die ihr Wissen beitragen können.

Während des Verfahrens arbeiten die Jugendlichen und Erwachsenen gemeinsam konkrete Projekte aus, die als Resultate so zusammengefasst werden können:

- Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft
- Steigerung des Wohlbefindens und der Gesundheit
- Erhöhung der Identifikation mit dem Lebensraum
- Verbesserung der Beziehungen zwischen den Generationen
- Förderung von Respekt und Toleranz

Die Stärken des Modells liegen in der relativ einfachen und kostengünstigen Durchführung, der integrativen und langfristigen Förderung von individuellen und gesellschaftlichen Prozessen und v.a. der Ermöglichung des Dialogs aller Anspruchsgruppen. Als Schwächen sind zu nennen, dass die Akzeptanz von partizipativen Entscheidungsfindungsprozessen noch nicht überall hoch genug ist und dass der zeitliche Horizont der Umsetzung der Projekte dem Zeitverständnis der Jugendlichen oft nicht entspricht.

Aus der Umsetzung von „Jugend Mit Wirkung“ und anderen partizipativen Projekten im öffentlichen Raum, lässt sich folgern, dass dann eine Aussicht auf Erfolg besteht, wenn

- konsequent auf den Dialog aller Anspruchsgruppen gesetzt wird und so die unterschiedlichen Interessen sicht- und handelbar gemacht werden;
- die Betroffenen früh in die Entscheidungsfindungsprozesse eingebunden werden;
- nicht nur für Jugendliche, wichtige Regeln und Grenzen geklärt und verständlich kommuniziert sind.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nur eine abgestimmte Mischung aus Restriktion und Partizipation ein faires Neben- und Miteinander der Generationen ermöglicht und so nebenbei die soziale Kontrolle erneuert wird.

Autor

Stefan Tittmann, Master of advanced Studies für Gemeinde-, Stadt und Regionalentwicklung NDS GSR

Kontakt

Jugendkoordination Kanton St. Gallen

Amt für Soziales

Spisergasse 41

9001 St. Gallen

Tel: ++41 / (0)71 / 2293318

Fax: ++41 / (0)71 / 2294500

E-Mail: stefan.tittmann@sg.ch

Fachhochschule St. Gallen: Das Kompetenzzentrum Generationen

(Antje Sommer und Reto Eugster)

In der Ostschweiz beschäftigt sich die FHS St. Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften, im Rahmen des im Jahre 2003 gegründeten Kompetenzzentrums Generationen mit den Herausforderungen, die sich aus der aktuellen und zukünftigen demografischen Entwicklung und den Wandlungsprozessen der verschiedenen Lebensaltersphasen ergeben. Lebensphasen, Lebensphasenübergänge und Aspekte der intergenerationellen Beziehungen stehen im Mittelpunkt des Interesses. Mittels Dienstleistungs-, Forschungs- und Weiterbildungsaktivitäten zielt das Kompetenzzentrum Generationen auf eine Erhöhung der Chancen gelingender Alltagsbewältigung und gesellschaftlicher Partizipation in konkreten Lebensphasen und Lebensphasenübergängen.

Das Kompetenzzentrum Generationen ist interdisziplinär ausgerichtet. Bei Fragen der programmatischen Ausrichtung bezieht das Kompetenzzentrum kontinuierlich Seniorinnen und Senioren mit ein. Zudem ist das Kompetenzzentrum mit verschiedenen Seniorenorganisationen verbunden. Zurzeit lassen sich innerhalb der Arbeit des Kompetenzzentrums folgende Themenschwerpunkte identifizieren:

Neues Altern

Der Begriff des „neuen Alterns“ lässt sich in dreierlei Art und Weise interpretieren. Aus alltagsweltlicher Sicht unterscheiden sich das heutige Alter und frühere Generationen in ihren Lebenslagen und Verhaltensweisen. Gerne wird beispielsweise in den Medien das Bild der jungen, aktiven, geistig mobilen, kontaktreichen, kommunikativen, gesunden, körperlich fitten, sportlich aktiven, zeitweise auch politisch engagierten älteren Menschen präsentiert. Eigenschaften wie beispielsweise Aktivität, Kreativität, ausgeweitetes Verhaltenspotential, Autonomie, Freizeit- und Konsumorientierung, vergleichsweise gute Einkommens- und Vermögensverhältnisse kennzeichnen das „neue Altern“. Soziologische Interpretationen des „neuen Alterns“ stützen sich auf Wandlungsprozesse im gesellschaftlich-strukturellen Kontext des Alterns. Hier wird die Existenz der „neuen Alten“ beispielsweise auf Veränderungsprozesse der Lebensphase Alter (Stichworte: Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung, Singularisierung des Alters) oder auf die zeitliche Ausdehnung der Altersphase zurück geführt. In einer letzten Version lässt sich „neues Altern“ auch als positives Altern umschreiben und interpretieren. Gerontolo-

gische Konzeptionen zielen in diesem Sinne auf eine Erweiterung des vorherrschenden, am Defizitmodell des Alterns orientierten gesellschaftlichen Altersbildes um ein Bild positiven Alterns. In diesem Sinne kann das „neue Altern“ als Leitbild für ein aktives und produktives Altern herangezogen werden. Im Bereich des „neuen Alterns“ widmet sich das Kompetenzzentrum Generationen beispielsweise dem Phänomen der Altersdiskriminierung oder der Frage, wie ältere Menschen neue Medien nutzen.

Jungsein und Älterwerden

Das Kompetenzzentrum beschäftigt sich mit Fragestellungen der Wissenschaft und Praxis der Lebensalter. Besonderes Augenmerk gilt Lebensphasenübergängen, die sich häufig als kritische Phasen in der Biographie eines Menschen erweisen, sowie intergenerationalen Beziehungen, die in den Medien eine zunehmende Problematisierung erfahren. Veränderungen der Vorstellungen und Bilder des Alters wirken in unterschiedliche Lebensphasen zurück: Bilder des Alters korrespondieren mit Mythen der Jugend. Altersbezogene Vorurteile greifen ineinander über und verstärken sich gegenseitig.

Abschliessend gewähren die folgenden Tabellen einen Überblick über abgeschlossene bzw. laufende Projekte, die im Kompetenzzentrum Generationen angesiedelt sind. Zudem werden im Weblog Generationen (<http://generationen.com>) detaillierte Informationen zum Thema Generationen veröffentlicht. Das Weblog Generationen ist eine nicht-kommerzielle interdisziplinäre Plattform für Fachpersonen aus dem Bereich Generationenarbeit, Schwerpunkt neues Alter. Ein Weblog ist eine Art elektronischen Notizbuchs. Ausgetauscht werden Informationen über Ressourcen, Projekte, Publikationen und Ideen.

St. Gallen

Laufende Projekte

Projektname	Projekt-Team	Beschreibung	Status
SemBrowser	Norbert Frei Antje Sommer Reto Eugster	System zur themenzentrierten Informations- und Wissensverwaltung auf der Basis semantischer Netze. In einem Pilotprojekt werden Themen und Wissen aus dem Gebiet der Generationen- und Altersfragen strukturiert und für verschiedene Anspruchsgruppen zielgruppengerecht aufgearbeitet und verwaltet.	laufend
Soziale Netzwerke älterer Menschen	Annegret Wigger Simone Brauchli Marcel Meier Benjamin Moser	Erforschung der Lebenszusammenhänge älterer Menschen	laufend
Toolbox für Gemeinden	Reto Eugster	Erarbeitung einer Toolbox zur Analyse und Planung kommunaler Maßnahmen in der Alterspolitik	Nachfolgeprojekt am Laufen
Informelle Unterstützungssysteme für das fragile Rentenalter	Sebastian Wörwag Reto Eugster Selina Ingold	In einem Netzwerk erarbeiten wir einen Pool von Informationen, die für ältere Menschen alltagsrelevant sind. Was als relevant erachtet werden soll, bestimmt die Zielgruppe mit. Schliesslich werden die Informationen verschiedenartig nutzbar gemacht	laufend
Altersdiskriminierung: Formen und Verbreitung	Walter Rehberg	Ziel ist, möglichst genaue Aufschlüsse über Mechanismen und Formen von Altersdiskriminierung zu gewinnen.	laufend
Webangebot für ältere Menschen	Urs Sonderegger	Evaluation eines Webangebots für ältere Menschen	laufend

Laufende Projekte

Projektname	Projekt-Team	Beschreibung	Status
Schulprojekt- Generationen- bilder in Lesebüchern	Selina Ingold	Den Kindern soll ein zeitgemäßes Rollenverständnis und Generationenbild vermittelt werden, damit die Begegnung zwischen den Generationen vorurteilsfrei stattfinden kann. Ein weiteres Ziel besteht darin, die Auseinandersetzung mit dem Thema Alter bereits in den Kinderjahren anzuregen und das Denken in Richtung Akzeptanz der „neuen älteren“ Generation positiv zu beeinflussen, da die Folgen des demografischen Wandels große gesellschaftliche Anforderungen an alle von uns stellen werden.	in Planung
Demografische Entwicklung, Kanton St. Gallen	Antje Sommer Reto Eugster	Welche gesellschaftlichen Fragestellungen und Folgeprobleme ergeben sich aufgrund der demografischen Entwicklung im Kanton St. Gallen? Projektbegleitung im kantonalen Projekt, Einbezug unterschiedlicher Politikbereiche.	laufend
Quality4Children	Annegret Wigger	Im europäischen Projekt sind unter Beteiligung von mehr als 22 europäischen Ländern innerhalb von 2 Jahren Qualitätsstandards auf der Basis von oral history entwickelt worden. Dieses internationale Projekt wird von FICE international, SOS international und IFCO getragen. Auf Schweizer Ebene sind die FICE Schweiz, INTEGRAS, Fachstelle Pflegekinderaktion und die FHS St. Gallen (IFSA) Träger der nationalen Projektgruppe. Nach der Ausarbeitung der Qualitätsstandards (2004 bis 2006) geht es in der nächsten Projektphase um die nationale und internationale Implementierung.	laufend

Laufende Projekte

Projektname	Projekt-Team	Beschreibung	Status
Schellenberg- stiftung: Fragiles Rentenalter: Situation in der Ostschweiz	Annegret Wigger Benjamin Moser	Fragiles Rentenalter umfasst die Phase nach-beruflichen Lebens, in der ein Mensch weitgehend selbständig leben kann, aber in der Bewältigung alltäglicher Aufgaben regelmäßig auf Hilfe angewiesen ist. Im Rahmen des Projekts werden entsprechende Unterstützungsangebote in der Ostschweiz untersucht und Vorschläge zur Behebung von festgestellten Mängeln und Lücken erarbeitet.	laufend
Die Entwicklung der Pflege angesichts des demografischen Wandels	Bernd Schips	Auf der Basis von Prognosen demografischer Entwicklung wird ein Modell erarbeitet, welches Einschätzungen für die Veränderungen des Pflegebedarfs ermöglicht.	laufend
Wohnmodelle und neues Alter	Ueli Rhiner	Die demografische Entwicklung führt zu veränderten Bedingungen und Vorstellungen des Zusammenlebens und Wohnens. Im Rahmen einer praxisorientierten Studie werden Wohnmodelle erarbeitet und diskutiert.	laufend
EU-Verbund- projekt	Annegret Wigger Antje Sommer	Europäische Vergleichsstudie zu „Antworten“ der Jugendhilfeinstitutionen auf gewalttätige Kinder und Jugendliche in Familien	laufend
Innovage - Ein Projekt für initiative Menschen im Unruhestand	Ruth Maria Kuster Maja Graf	Innovage ist ein schweizerisches Pilotprojekt, welches das Erfahrungswissen von hoch qualifizierten Menschen im Pensionsalter für die Gemeinnützigkeit erschliesst. Konzept und Realisation: Migros-Kulturprozent in Zusammenarbeit und Kooperation mit den Fachhochschulen Luzern, Lausanne und St. Gallen. Weitere Infos unter www.innovage.ch	laufend

Laufende Projekte

Projektname	Projekt-Team	Beschreibung	Status
Zertifikats- lehrgang CAS Sozialpädagogik mit Kindern und Jugendlichen	Sabine Heissenberger Reto Eugster Abteilung Sozialpädagogik	Die Lebensphasen von Kindheit und Jugend sind geprägt durch kritische Übergänge. Veränderte Vorstellung von Jugend und Alter spielen dabei eine zentrale Rolle. Der Lehrgang widmet sich unterschiedlichen Problematiken, die mit intergenerationellen Aspekten zu tun haben.	in Ent- wicklung
Zertifikats- lehrgang CAS Sozialraum- orientierte Jugendarbeit	Dani Fels Christian Reutlinger	Lehrgang, der in neue Methoden und Modelle der Jugendarbeit einführt und dabei den Aspekten der intergenerationellen Beziehungen besonderes Gewicht beimisst.	im Angebot der Weiter- bildung
Zertifikats- lehrgang CAS Psychosoziale Gerontologie	Reto Eugster Doris Konrad	Das Ziel der Ausbildung ist es, die Teilnehmenden zu befähigen, theoretisches, praktisches und konzeptionelles Wissen in einer erfolgreichen und nachhaltigen Praxis im Gerontologiebereich umzusetzen.	im Angebot der Weiter- bildung, Pilotphase

Abgeschlossene Projekte

Projektname	Projekt-Team	Beschreibung	Status
Modell für Generationenwoche in Gemeinden	Reto Eugster Selina Ingold Carina Zehnder	Pilotprojekt mit der Gemeinde Romanshorn. Die Generationenwoche hat zum Ziel, mit entsprechenden Angeboten die Begegnung zwischen den Generationen zu ermöglichen und längerfristig zu fördern	abgeschlossen
Bewegungsangebote für Menschen im fragilen Rentenalter	Katharina Faulhaber Robert Langen	Gegenüberstellung von Bedarf und Angebot im Raum Ostschweiz, St. Gallen.	abgeschlossen
Kleinlösungen	Selina Ingold Studierende Praxis	Informationsangebot zur Aufrechterhaltung und Verbesserung „sozialer Mobilität“ im Übergang von der autonomen zur fragilen Altersphase	Studie abgeschlossen
Bilder, Meinungen und Einstellungen zum Alter in Graubünden	Robert Langen	Anhand einer generationsübergreifenden Befragung wurden Einstellungen zum Alter in Graubünden erhoben	abgeschlossen (Nachfolgeprojekt initiiert)
Nutzungssettings bei PC-Anwendungen (Fokus Seniorinnen / Senioren)	Siemens Reto Eugster Selina Ingold	Um einen Nutzerorientierten „Senioren Computer“ entwickeln zu können, werden zusammen mit Siemens AG Schweiz teilstrukturierte Einzelpersonen-Interviews und Gruppenfokus-Interviews durchgeführt. Dabei soll den Erwartungen und Bedürfnissen von Konsumentinnen und Konsumenten qualitativ nachgegangen werden.	abgeschlossen

Autorin

Antje Sommer, Dipl. Sozialpädagogin, Master of Arts in Comparative European Social Studies, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziale Arbeit der FHS St. Gallen

Autor

Prof. Dr. Reto Eugster ist in Lehre, Consulting und Forschung an der FHS Hochschule für Technik, Wirtschaft und Soziale Arbeit St. Gallen tätig. Er leitet das Kompetenzzentrum Generationen sowie die Weiterbildung Soziale Arbeit.

Kontakt

FHS St. Gallen
Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Industriestrasse 35
9401 Rorschach
Tel: ++41 / (0)71 / 8444888
E-Mail: reto.eugster@fhsg.ch
Internet: www.fhsg.ch
Internet: www.ifsa.ch

World Demographic Association – den Generationen verpflichtet: Der demografische Wandel ist ein gesellschaftliches Phänomen

(Alfonso Sousa-Poza)

Alters- und Generationenfragen gehören zu den Schlüsselthemen der kommenden Jahrzehnte. Zahlreich sind bereits heute die weltweiten Bestrebungen, das Zusammenleben der Generationen und die Überalterung der Gesellschaft zu thematisieren und rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Was bezwecken wir?

Die World Demographic Association (WDA) erkennt in diesem demographischen Wandel nicht nur eine gewaltige Herausforderung, sondern vor allem eine einzigartige Chance. Doch nur mit einer ganzheitlichen Betrachtungsweise lassen sich nachhaltige Lösungen entwickeln. Wir beleuchten deshalb interdisziplinär die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, gesundheits- und bildungspolitischen Konsequenzen des absehbaren Wandels und schaffen so eine internationale, intergenerationelle und permanente Plattform für Alters- und Generationenfragen.

Was tun wir?

Die WDA spricht mit ihren Themen ein weltweites Zielpublikum aus Wirtschaft, Politik, Nichtregierungsorganisationen und Forschung sowie auch die breite Öffentlichkeit an. Unsere Hauptaktivitäten sind hierbei der jährliche internationale „World Ageing & Generations Congress“, der „Prix des Générations“, regional verankerten Generationenforen, Fellowshipssysteme sowie internationale Satelliten Konferenzen und Weiterbildungen in demografischen Fragen.

Unsere Partner

- Helvetia
- Raiffeisen
- MSD
- Universität St. Gallen
- PriceWaterhouseCoopers
- United Nations Population Fund
- MIT, Agelab
- Health and Age
- Era Age, European Research Area in Ageing Research
- Elderhostel
- AARP, American Association of Retired Persons
- Novartis
- Kanton St. Gallen
- Stadt St. Gallen
- Ortsbürgergemeinde St. Gallen
- Ortsgemeinde Straubenzell
- Decatron
- Einstein Hotel IAHSA
- Radisson SAS Hotel

Autor

PD Dr. Alfonso Sousa-Poza, Executive Director World Demographic Association

Kontakt

World Demographic Association
Kornhausstrasse 18
Postfach 2239
9001 St. Gallen
Schweiz
Tel: ++41 / (0)71 / 2427979
Fax: ++41 / (0)71 / 2427978
E-Mail: asousa-poza@wdassociation.org
Internet: www.wdassociation.org

Alter und neue Solidarität

(Stefano Motta)

Studien bezüglich der demografischen Entwicklung im Kanton Tessin zeigen deutlich, dass die Bevölkerung – dem europäischen Schnitt entsprechend – in den nächsten 30 Jahren ein beachtliches Alter erreichen wird. Im Jahr 2005 waren 18,5 % der Tessiner Bevölkerung älter als 65 Jahre, 2030 wird diese Quote 27,5 %¹ überschreiten. Das Durchschnittsalter wird von derzeitigen 41,5 auf 48 Jahre steigen. Daraus resultiert, dass auch der Bevölkerungsanteil zwischen 0 und 19 Jahren von 19,6 % auf 15,8 % sinken wird. Diese Daten machen deutlich, dass man auch bei uns die Solidaritätsformen würdigen und überdenken muss, die die Beziehungen zwischen den verschiedenen Altersklassen prägen. Nicht nur auf finanzieller Ebene, sondern auch dort, wo es in der Bevölkerung beispielsweise freiwillige Aktivitäten (Vereine, Clubs etc.) gibt. Jung und Alt, aber auch ältere Menschen untereinander, werden neue Formen der Zusammenarbeit finden müssen. Ziel soll die Sicherstellung des sozialen Niveaus sein, das in den letzten Jahrzehnten geschaffen worden ist.

Der ältere Mensch, oder besser der neue Typ des älteren Menschen, verfügt zweifellos über größere Ressourcen gegenüber den heutigen 75- oder 80-Jährigen. Ein 60-Jähriger kann von den Fortschritten in der Medizin profitieren, von den Entwicklungen im Berufs- und Ausbildungsbereich, er hat bessere finanzielle Möglichkeiten und auch mehr Freizeit. Die Lebenserwartung steigt ständig, nicht nur an Jahren (Quantität), sondern auch hinsichtlich der Lebensqualität in den Pensionsjahren selbst.

Der ältere Mensch: ein wichtiges Potential für unsere Gesellschaft

Wir haben gesagt, dass die demografische Entwicklung zu einem Wechsel des vorhandenen Gleichgewichts führen wird und dessen muss sich in erster Linie der ältere Mensch selbst bewusst werden. Das Pensionsalter, die Zeit des „süßen Nichtstuns“ bekommt immer mehr die Bedeutung von Aktivität und Verantwortung anderen Generationen gegenüber (Junge und noch Ältere). Schon jetzt spielen die Großeltern eine wichtige Rolle. Aktuelle Statistiken vom Gesundheitsamt des Kantons Tessin heben hervor, dass immer mehr Personen zwischen 65 und 74 Jahren einen Teil ihrer Zeit dafür verwenden, anderen Menschen zu helfen (Beaufsichtigung der Enkel, Pflege der Eltern, Volontariat etc.). 17,4 % der Großeltern üben regelmäßig diese Art von Hilfsdienst mindestens einmal täglich aus, während der Wert derer, die wenigstens einmal pro Woche helfen, auf 22,6 % steigt.

Eine sicherlich aussagekräftige Quote, es gibt aber noch einiges an Verbesserungspotential. Alter hat nicht mehr das Image von Inaktivität und der – sicherlich wohlverdienten – Ruhe nach dem Berufsleben. Durch Aufgaben in familiärem Rahmen, in freiwilligen Verbänden und in der Gesellschaft hat der ältere Mensch weiterhin eine wichtige Aufgabe in punkto Solidarität. Er selbst wird sich auf diese Weise ein Lebensprojekt schaffen können, das ihn ins soziale Netz der eigenen Gemeinschaft einbindet.

ATTE: zwischen Tradition und Erneuerung

Das Vereinswesen ist im Kanton Tessin sehr präsent, auch durch eine sinnvolle Kantonalpolitik, die versucht, verfügbare regionale Ressourcen zu mobilisieren und dadurch Aktivitäten für den öffentlichen Nutzen anstrebt. Zum Beispiel sind viele Altersheime oder häusliche Hilfsdienste verfassungsmäßig privat, öffentlich anerkannt sind sie aber durch ein Leistungsmandat mit den entsprechenden Zuschüssen an ihre Verwaltung.

Der Verein „Associazione Ticinese Terza Età ATTE“ („Tessinscher Verein des dritten Lebensabschnitts“), gegründet im Jahr 1980 mit dem Ziel der „Vorbeugung und Bekämpfung der Ausgrenzung älterer Menschen durch Förderung sozialer und generationsverbindender Integration“², ist ein Beispiel für diese laufenden Veränderungen. ATTE ist anerkannt als Anlaufstelle des „Gesetzes für häuslichen Beistand und Pflege“ (LACD) vom 16. Dezember 1997³ und zählt heute über 10.500 Mitglieder.

Das Engagement der älteren Person selbst ist die Grundphilosophie, durch die alle Aktivitäten des Vereins geprägt sind. Dadurch können verschiedene regionale und lokale Aktivitäten organisiert werden, was Gelegenheit zu Zerstreuung und kultureller Beschäftigung schafft.

ATTE verfügt über eine in der Gegend verwurzelte Struktur: die 5 regionalen Abteilungen (Raum Mendrisio, Lugano, Locarno und Täler, Bellinzona, Biasca und Täler) und die 19 lokalen Gruppen werden alle von Freiwilligen koordiniert und animiert und bieten außerdem ein reiches Angebot an Aktivitäten.

Mit der Führung der 13 Tageszentren wurden Volontäre betraut. Auch wenn in den Kursen der UN13 anerkannte und kompetente Professoren mitarbeiten, basieren sie jedoch sehr auf der Unterstützung von lokalen freiwilligen Mitarbeitern.

Das kantonale Sekretariat, einziges hauptamtliches Organ des Vereins, befasst sich mit den administrativen Tätigkeiten und der Führung, unentbehrlich für die Entwicklung einer Organisation mit so beachtlichen Dimensionen.

Ebenfalls Teil der Aufgaben des kantonalen Sekretariats sind die Zeitschrift „terzaetà“ („Dritter Lebensabschnitt“), offizielle Stimme des Vereins, der Reiseservice, das Funknotrufsystem und die Bereitstellung von Rollstühlen für ältere Menschen mit motorischen Schwierigkeiten. Alles mittlerweile konsolidierte Aktivitäten, die aber unter einem anderen Licht gesehen werden können. Sie fügen sich in Neuerungen ein, die sich genau auf diese vermehrte Generationen verbindende Zusammenarbeit stützen.

Projekte der Solidarität zwischen älteren, jungen und behinderten Menschen

Welche Projekte können geschaffen werden, um die oben präsentierten Konzepte zu konkretisieren? Das heißt, um ein noch größeres Verantwortungsbewusstsein des älteren Menschen im Generationen verbindenden Zusammenhang zu erzeugen.

Wir präsentieren zwei Projekte auf regionaler Ebene, soeben realisiert im Tageszentrum ATTE in Lugano und ein anderes auf kantonalem Niveau, die Schaffung des Seniorenrates im Kanton Tessin.

Küchenwerkstatt

Das Tageszentrum ATTE befindet sich im dicht besiedelten Viertel Molino Nuovo in Lugano. Dank der großzügigen Räume können verschiedenartige Aktivitäten verwirklicht werden. Sie reichen vom einfachen Nachmittagstreff bis hin zur Organisation von Computer-, Näh-, Schach- oder Gymnastikkursen. Eine vollständig ausgestattete Küche ermöglicht die Zubereitung von Mahlzeiten für ca. 60/70 Personen. Bis Ende 2005 organisierten die Volontäre des Zentrums zwei Essen pro Woche, mit einem Zustrom von jeweils ca. 35/40 Mitgliedern. Diese besuchten das Zentrum aber nicht nur wegen des guten Essens, sondern auch um neue Sozialkontakte zu knüpfen.

Im Jahr 2005 wurde ein neues Projekt begonnen in einer Initiative des kantonalen Fachbereichs für Gesundheit und Soziales, das im politischen Bereich nicht nur für ältere Menschen, sondern auch für Behinderte fachkundig ist. Ziel war es, eine neue Form der Zusammenarbeit für drei Einrichtungen zu schaffen, die jedoch unterschiedliche Bestrebungen haben: ATTE, Otaf⁴ (das sich um jugendliche und erwachsene Behinderte kümmert) und eine Kommunalschule der Stadt Lugano. Die Idee war es, eine geschützte Küchenwerkstatt zu schaffen, bei der ein Koch (Erzieher) und ein kleines Team von Behinderten des Otaf in beaufsichtigtem Rahmen Gerichte zubereiten sowohl für eine Konsumation vor Ort im Zentrum ATTE als auch zur Auslieferung an die Mensa einer nahe gelegenen Elementarschule der Stadt Lugano.

Auf diese Weise sollte sich eine für alle nützliche Zusammenarbeit zwischen älteren Menschen (ATTE), jungen Behinderten (Otaf) und Kindern (Elementarschule) bilden. Die Öffnung des Zentrums ATTE für die Mittagsmahlzeit wurde von zwei auf fünf Wochentage gesteigert. Otaf konnte einen Aktionsraum im Viertel gestalten und die Elementarschule profitierte vom Mensaservice und das ohne Erhöhung der Realisationskosten für die Infrastruktur.

Anfang 2006 wurde mit dem Projekt begonnen, indem zunächst ein Einvernehmen zwischen den verschiedenen Protagonisten angestrebt wurde. Anfangsschwierigkeiten waren bald überwunden und nach einem Jahr ist die Bilanz mehr als positiv. Die älteren Menschen des ATTE schätzen die Qualität des Service sowie die Freundlichkeit des Küchenteams. Sie sind sich dessen bewusst, einen neuen Typ der Solidarität geschaffen zu haben; die jungen Behinderten werden geschätzt und freuen sich über Sozialkontakte, die sich durch die Besuche im Zentrum ergeben; die Schule bietet einen immer gefragteren Mensaservice zu gemäßigten Preisen. Auch aus finanzieller Sicht erweist sich das Projekt dank der Zusammenarbeit von Freiwilligen und Profis als tauglich (mit einem Durchschnitt von ca. 50 zubereiteten Mahlzeiten pro Tag).

Schulische Unterstützung Großeltern-Kind

Das oben gezeigte Küchenprojekt ATTE/Otaf war ausschlaggebend dafür, dass der kantonale Fachbereich Gesundheit und Soziales ein zweites Projekt startete, das wir hier kurz skizzieren möchten. Ein aus der Region Lugano stammendes ATTE-Mitglied hatte bei einer Zusammenkunft im Tageszentrum in Lugano die Idee, eine Art Schulförderung zu gründen: „Großeltern“ des ATTE sollten für schulische Unterstützung von Kindern in den ersten zwei Mittelschulklassen (12/13 Jahre) gratis zur Verfügung stehen. Auch wenn diese Idee zu Beginn einfach erschien, musste dieses Projekt genau durchdacht werden, in enger Kooperation mit zwei Mittelschulen in Lugano. Denn man wollte keine doppelte Lehrer- oder Familienfunktion schaffen, die jeweiligen Ziele und Verantwortlichkeiten mussten klar definiert werden.

Das Konzept wurde anfänglich von der Abteilung ATTE Lugano geprüft, in weiterer Folge wurde es einigen Mittelschulen vorgelegt: zwei davon haben eingewilligt und schließlich wurde es den Eltern bei einem Elternabend präsentiert. Auch hier zeigen sich Formen der Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen: ATTE übernimmt die Suche nach verfügbaren Freiwilligen, die sich dazu bereit erklären, Schülern unentgeltlich dabei zu helfen, individuell zu lernen und Hausaufgaben zu machen. Die Schule bietet eine zu-

sätzliche Hilfestellung und die Familien verfügen dadurch über einen Gratiservice, der über den Unterricht hinausgeht. Es wurde absichtlich keine Imitation von Lehrern, Erziehungsverantwortlichen und Programm geschaffen. Deswegen sind nur wenige von den Freiwilligen pensionierte Exprofessoren, die meisten sind einfach nur Hausfrauen oder Großeltern mit normalen Fähigkeiten. Die Direktionen der beiden Schulen wählen Kinder aus, für die dieser Service von Nutzen sein kann: nach einer Besprechung mit den Eltern und den Schülern werden die Modalitäten der Zusammenarbeit definiert. Es werden „Pakete“ von fünf wiederholbaren Zusammenkünften vereinbart, damit der Jugendliche sich für eine bestimmte Zeitdauer verpflichtet und er nicht Schule und Volontär des ATTE durcheinander bringt. Die individuellen Lektionen werden im neutralen ATTE Zentrum abgehalten, immer mit dem Ziel, den Schüler nicht zu verwirren.

Das Projekt ist im zweiten Jahr der Einführung und es gibt mehrfache Erfolge: die Jugendlichen, häufig aus nicht einfachen Familiensituationen, schätzen die Rolle des „Opas“ und strengen sich beim Lernen an. Die Großeltern fühlen sich in ihrer Aufgabe als Kulturvermittler anerkannt und die Schule hat einen kompetenten Partner gefunden, nachdem das anfängliche Misstrauen überwunden war. Die Nachfrage steigt stetig (im vergangenen Jahr wurden ca. 25 Schüler von Volontären begleitet) und noch andere Schulen haben ihre Zusammenarbeit angeboten. Ein gelungenes Generationen übergreifendes Projekt, das hoffentlich noch erweitert werden wird.

Der Seniorenrat des Kantons Tessin

Ein anderes Beispiel dafür, wie die kantonalen Autoritäten den verschiedenen Generationen Gehör schenken und den Dialog untereinander fördern, wird in der Gründung des Seniorenrats des Kantons Tessin sichtbar. Schon in den Richtlinien des Obersten Verwaltungsgerichts der Legislaturperiode 2000/2003 gab es den expliziten Hinweis das soziale Engagement von Jugendlichen, Erwachsenen und älteren Menschen zu fördern, mit dem Ziel der Schaffung eines Generationen übergreifenden Solidaritätsnetzes. Im Detail die Entwicklung einer ausgeglichenen Sozialpolitik, welche die Bedürfnisse und Ressourcen der älteren Menschen berücksichtigt. Die Gründung eines Seniorenrates war hierfür die adäquateste Form; parallel dazu sollte ebenfalls ein kantonaler Jugendrat einberufen werden, der nach einer Versuchsphase im Jahr 2006 geschaffen wurde. Die Besonderheit des Seniorenrates ist, dass er gesetzlich fundiert ist. Ins Leben gerufen wurde er jedoch vom Verein der älteren Menschen selbst. Der große Tessiner Rat entschloss sich daher, das Seniorenrecht⁵ um einen eigens dem Seniorenrat gewidmeten Artikel zu ergänzen:

Seniorenrat

„Art. 15a³

¹Der Staat fördert die Teilnahme älterer Menschen im Bereich der Seniorenpolitik.

²Mit diesem Vorhaben erteilt das oberste Verwaltungsgericht die beratende Funktion im Bereich Seniorenpolitik dem von den Senioren selbst, beziehungsweise ihren repräsentativen Organisationen, gegründeten Rat.

³Der Seniorenrat, vom obersten Verwaltungsgericht gegründet und anerkannt, bezieht den kantonalen fixen Jahresbeitrag, ermittelt auf der Basis eines Kostenvoranschlags durch das oberste Verwaltungsgericht, mit maximal Fr. 1,-- pro Person mit Recht auf Alterspension gemäß LAVS.“

Die vier größten Verbindungen älterer Menschen (AAPI – Verein von Pensionisten und Invaliden OCST, ATTE – Tessiner Verein des dritten Lebensabschnitts, MODAP – Bewegung für die Rechte älterer Menschen und Pensionisten, Pro Senectute Tessin und Moesano) bildeten ein Förderer-Komitee und am 19. November 2004 konstituierte sich offiziell der Seniorenrat des Kantons Tessin. Neben den Initiatorenvereinen werden andere Organisationen der Gegend miteinbezogen und es wird die juristische Form der Gesellschaft angenommen. Den Statuten wird ein expliziter Hinweis zur Generationen verbindenden Frage beigefügt:

„Art. 2 Der Verein erachtet es als notwendig, wann immer möglich, eine Verbindung mit den jüngeren Generationen zu knüpfen. Die Beteiligung eines Jugendratsvertreters wird ebenfalls vom führenden Komitee angestrebt.“

Nach einer ersten Einführungszeit obliegen dem Seniorenrat grundsätzlich zwei Arbeitsbereiche: erstens, wie vom Gesetz vorgesehen, als Beratungsorgan und zweitens, mehr konstruktiv, zur Vertiefung der die Solidarität betreffenden Fragen. In diesem speziellen Bereich wurde in Zusammenarbeit mit der Universität der italienischen Schweiz ein Projekt begonnen, durch das die Gründe für die höheren Pflicht-Krankenversicherungskosten im Tessin herausgearbeitet werden sollen. Leider sind die Beziehungen zum neu errichteten Jugendrat noch unzureichend, aber sicherlich wird dies eine Thematik sein, auf die demnächst wieder zurückgegriffen werden wird.

Tessin

- ¹ Quelle: USTAT - Statistikamt des Kantons Tessin
- ² Art. 2 a) der Statuten ATTE
- ³ Vorher war ATTE anerkannt gemäß dem „Gesetz für Förderung, Koordinierung und Unterstützung von Sozialaktivitäten zugunsten älterer Menschen“ (Seniorenrecht) vom 25. Juni 1973
- ⁴ Tessiner Jugendhilfswerk. Vgl. www.otaf.ch
- ⁵ Recht für Förderung, Koordination und Unterstützung von sozialen Aktivitäten zugunsten älterer Menschen – 25. Juni 1973

Autor

Stefano Motta, Generalsekretär ATTE, Tessiner Verein des dritten Lebensabschnitts

Kontakt

Stefano Motta
Segretario generale
Associazione Ticinese Terza Età
Viale C. Oliati 38b
6512 Giubiasco
Schweiz
Tel: ++41 / (0)91 / 8500550
E-Mail: smotta@atte.ch
Internet: www.atte.ch

Projekt „Alt & Jung in Volders“

(Gottfried Stöbich)

Einleitung

Als Seniorenreferent in der Gesellschaftsabteilung des Landes Tirol bin ich im sogenannten „JUFF“ für Seniorenanliegen verantwortlich. Das JUFF – heute übersetzt mit jung, unbürokratisch, frisch und fröhlich hat sich aus dem Jugend- und später hinzugekommenen Familien- und Frauenreferat entwickelt und ist zur „Marke“ geworden. Mittlerweile kamen Senioren- (1993) und Integrationsreferat dazu. Man ist die gesellschaftspolitische Abteilung, das „Human Relations and Human Resources Departement“, wie es in New York heißt. Der Schwerpunkt unserer Arbeit ist gelingendes und erfolgreiches Altern und Älterwerden und die Begleitung in der Phase der Berufsentpflchtung und Betreuung über die „gewonnenen Jahrzehnte“. So bezeichnen wir gerne die immer länger werdenden Spanne nach dem Berufsausstieg.

Es geht also nicht um die zweifelsfrei wichtigen Themenbereiche, Krankheit, Pflege und Sterben, sondern um die Bedürfnisse, Chancen und Möglichkeiten der „jungen Alten“ oder „reifen Erwachsenen“. Diese Gruppe nimmt zu – was grundsätzlich einmal ein Grund zur Freude ist, auch als Fortschritt einer funktionierenden Gesundheits- bzw. Seniorenpolitik gedeutet werden kann.

Vielen macht der Schritt in die „Pension“ wie es volkstümlich heißt mehr Mühe als erwartet. Vieles was an Kränkungen, Einschränkungen, Diskriminierung passiert, wird nicht sofort nach außen getragen. Viele Menschen geben erst Jahre nach ihrer Berufsentpflchtung, mit der nötigen Distanz und Reflexion zu, dass sie nicht ganz freiwillig den Ruhestand angetreten haben, sondern arbeitsmarktpolitische Gründe, Mobbing, der Druck der „Jungen“ etc. zu diesem Schritt geführt haben und die Umstellung auf diesen Lebensabschnitt eine Herausforderung ist.

Das heißt, dass es plötzlich gilt, 2,500 Stunden, die bislang dem Beruf galten, mit Sinn und Inhalt zu füllen. Dies passiert noch zaghaft, aber meist nicht von allein. Das heißt für Active und Successful Aging braucht es Impulse, Bewusstsein, institutionalisierte Anlaufstellen wie das Seniorenreferat, Einrichtungen mit Kompetenz und Wissen über das Altern und vor allem über erfolgreiches Älterwerden. Zwar gibt es mehr und mehr Planungsmodelle für das Alter, Programme, Projekte oder gute Beispiele – doch noch immer veröden diese „gewonnenen Jahre“ zu Leerräumen. Mit einer Fülle an Angeboten,

Pensionsvorbereitungskursen und bewusstseinsbildenden Maßnahmen setzt das Seniorenreferat frühzeitig an, über das Alter und Älterwerden nachzudenken, gibt Tipps und Ratschläge, wie gelingendes Altern aussehen kann. Durch die Betonung auf die positiven Seiten des Alters werden Stärken, Talente, Wissen und Lebenserfahrung Älterer aufgespürt. Wir setzen uns mit dem aktiven Beitrag dieser Generation für die Gesellschaft, mit dem mitverantwortlichen Leben im Alter auseinander. Natürlich gehört dazu die Selbstverantwortung des Einzelnen, sich über das bisherige Leben und die Zeit, die noch vor einem liegt, auseinanderzusetzen.

Ausgangslange/Ziele – Aktivierung, Nutzung der Potentiale, intergenerative Begegnungen

Was war für das Projekt ausschlaggebend? Das von den Vereinten Nationen ausgerufenen Jahr der älteren Menschen im Jahre 1999 stand unter dem Motto „Eine Gesellschaft für alle Altersgruppen“. Das Land Tirol hat diesen Auftrag zu einer breiten Kampagne genutzt, u.a., um auf die positiven Seiten des Alters und das notwendige Miteinander der Generationen hinzuweisen. Dafür gab es schon im Vorfeld zahlreiche, Info-Veranstaltungen „Round Table“-Gespräche, Workshops, in denen wir über Fakten und Möglichkeiten, über Projekte und Initiativen – auch aus dem Ausland – informiert haben. Wir haben gerade die Gruppe der fitten Älteren aufgefordert, aktiv zu werden, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, sich einzubringen und am guten Miteinander zwischen Jung & Alt mitzuwirken. In einem Workshop am Bildungsinstitut Grillhof haben wir diesbezügliche Projekte aus Deutschland und der Schweiz vorgestellt, analysiert und sie klar und verständlich gemacht. Aus einem Fünfzeiler und dem Projekt „Zebrastreifen“ entstand dieses Projekt, das zwischenzeitlich nicht nur die gesamte Gemeinde veränderte, sondern es auch zum Österreich-Sieger gebracht hat.

Es begann mit Gesprächen der Älteren mit der Schulleitung. Schon bald fand man Gefallen an der durch Ältere angebotenen Schulwegsicherung. Jüngere nahmen erstmals institutionalisiert als „Schulwegpolizei“ die Älteren wahr. Botschaft: Die übernehmen Verantwortung für uns. Im Gegenzug wurden die Älteren zu Weihnachten in die Schule eingeladen. Es wurde über Advent- und Weihnachtsbräuche von früher (Nudelsuppe, kein Urlaub, Samstag Arbeit bzw. Saisonkarte, MP3-Player, Laptop, Gameboy oder Snowboard) und heute diskutiert.

Vieles davon begann mit den banalen Fragen: Was freut an der Jugend/Alten bzw. was stört an der Jugend/Alten? Ein großes Fest im Gemeindesaal im Jahre 1999 gab erstmals Antworten. Die Auswertung eines Fragebogens der Jugendlichen wurde präsentiert; dar-

in wurde nach Bedürfnissen, Befindlichkeiten, Mobilität, Nahversorgung, soziale Kontakte, Hobbys oder auch nach Ratschlägen für die heutige Jugend gefragt. Alt & Jung gingen aufeinander zu, brachten Verständnis füreinander auf – man hörte einfach zu! In weiterer Folge entwickelten sich Patenschaften, Lern- und Spielgemeinschaften zwischen Alt & Jung. Man institutionalisierte persönliche Begegnungen und gegenseitiges Lernen. Ältere berichteten als Zeitzeugen, Jüngere klärten bei PC, Internet und Handy auf. Den „Volderer Spaziergängen“ der Älteren schlossen sich Schulklassen, Interessierte und Neuzugezogene an. Oma/Opa Patenschaften oder die Aktion „Zeitzeugen“ in Schulen, sind heute aus dem Gemeindeleben der Volderer nicht mehr wegzudenken.

Das Innovative an diesem Projekt ist die ständige Weiterentwicklung der Begegnungen zwischen Generationen hin zu fruchtbringenden Diskussionen, zu gegenseitigem Wertschätzen und die gemeinsame Erkenntnis des gegenseitigen Nutzens, des Aufeinanderangewiesenseins. Die Kultur der Alten, die Werthaltung gegenüber der 50plus-Generation hat sich durch die energischen Anstrengungen und das eindrucksvolle Zeugnis der Älteren in Volders, Verantwortung für die Gesellschaft, vor allem aber auch für die Jugend zu übernehmen, grundlegend verändert.

Strategie/Umsetzung

Das Thema dieses UNO-Jahres wurde aber bewusst nicht kämpferisch formuliert („Auf ihr grauen Silberpanther, holt euch was ihr braucht. Täglich werdet ihr mehr, ohne euch geht nichts mehr, bald seid ihr die demokratische Mehrheit“), sondern umfassend und konzilient: „Eine Gesellschaft für alle Generationen“. Das war die Botschaft. Es ging in diesem Jahr also u.a. wesentlich um die Solidarität zwischen den Generationen, um ein neues Bild des Alterns. Was heißt das? Senioren verfügen über Zeit, Wissen und Lebenserfahrung, ein bemerkenswerter Cocktail, der viel zu wenig genutzt wird. Wir haben die ältere Generation animiert, motiviert und begleitet, auf dem Wege „Aktiv zu sein“, Verantwortung zu übernehmen für sich und die Gesellschaft. Botschaft des Landes an die „aktiven Alten“: Seid aktiv, tut etwas, außer Reisen, Essen und Trinken, macht mit, übernehmt Verantwortung, bringt euch ein – es tut euch gut.

Unterstützt und gesteuert über die Landespolitik als Fördergeber; Geld für Leistung, statt Gießkannenprinzip bei der Fördervergabe.

Stärken/Schwächen

Stärken: Wir freuen uns über ständig neue Facetten dieses Projektes. Geplant ist eine Art Mentorenfunktion (Ältere helfen Jüngeren bei der Jobsuche) sowie ein Projekt „Se-

Tirol

nieren ans Netz“ (in der Schule) mit einem PC „Pinguin – verbindet Generationen“ der über eigene Programme wie Memofit, Mensana, Memory forever zu einem Treff für Jung und Alt werden soll. Schwächen: aufwändig ist der Prozess des Motivierens, Bestärkens, Aufklärens, des Vermittelns, des Nutzens, hilfreich: „best practice-Modelle“ (Blick über den Gartenzaun; was die anderen können, können wir auch); lange Wege von der Landesstelle bis in die Umsetzung, es bräuchte Motivatoren, Moderatoren, Anlaufstellen für Gemeinwesen, Beratung und Bestärkung „vor Ort“; Bildungsangebote, Projektmanagement; der Erfolg ist stark von Einzel- bzw. Führungspersonen abhängig; gelingt es, diese zu überzeugen, „passiert was“; oft mehr als bei traditionellen, sehr schwerfälligen Verbänden, die Alter mit Kompetenz und Reisen mit Seniorenarbeit verwechseln; oft passiert im Kleinen mehr (flache Hierarchie, neues Verständnis für Betätigung der Generation 60plus); sie sagen: wir haben’s nie gelernt ...

Schluss/Visionen

Im Verhältnis der Generationen im Bewältigen der Probleme geht es um wechselseitige Achtung, Anerkennung, Toleranz der Unterschiede, wechselseitiges Füreinandereinstehen. Es geht aber auch um bedeutende Fragen der finanziellen Verteilung. Jedenfalls: Nur ein gemeinsames Miteinander sichert die Zukunft. Erfreuliche Befunde, laufende Projekte, in vielen Gemeinden rücken Alt und Jung (zudem oft ohne viel Kosten zu verursachen) zueinander, tragen zu einem neuen Verständnis zwischen Alt und Jung bei. In diesen Begegnungen sehe ich viel Potential für die Zukunft, für intergenerationellen Austausch, gemeinsames Lernen, ob in der Familie, der Nachbarschaft (Kinderbetreuung), im Beruf oder im Zusammenleben der Generationen in der Gemeinde. Ich denke, wir sollten gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen an diesem Miteinander mitzuwirken!

Wir brauchen Solidarität, wir brauchen den Dialog zwischen den Generationen, nicht einen Macht- und Verteilungskampf. Wir brauchen ein gemeinsames Tun, gegenseitiges Verständnis. Dann bleibt Solidarität zwischen den Generationen keine Illusion. Es gibt Begegnungen in der Einsamkeit, Trost in der Trauer, Hilfe & Rat bei Problemen, kurz: Jung und Alt finden, im Sinne des bekannten Theologen Paul Zulehner, ein Dach über der Seele und triftige Gründe, dass zu leben und zu hoffen ist. Und das ist es wohl, worauf es allen Menschen ankommt!

Autor

Gottfried Stöbich, MBA MAS, Seniorenreferent Tirol

Kontakt

Abteilung JUFF

Amt der Tiroler Landesregierung

Michael-Gaismair-Straße 1

6020 Innsbruck

Tel: ++43 / (0)512 / 5083595

E-Mail: g.stoebich@tirol.gv.at

Internet: www.tirol.gv.at/themen/gesellschaft-und-soziales/senioren/seniorenreferat/

Family in Trentino

(Luciano Malfer)

Am 24. September 2004 hat die Autonome Provinz Trento den „Piano degli interventi in materia di politiche familiari (Interventionsplan zur Familienpolitik)“ verabschiedet. Eines der wesentlichen Ziele ist es, das Trentino als „familienfreundliches“ Gebiet zu qualifizieren, d.h. als eine den Familien und den damit interagierenden Akteuren zugetane und attraktive Region, die in der Lage ist, die Sozialpolitik mit der dem wirtschaftlichen Fortschritt zugewandten Politik zu verbinden. Zum besseren Verständnis und zur besseren Wertschätzung der durch diese Aktion eingeführten tiefgreifenden Innovationen, wird dieses Projekt anhand der folgenden Schlüsselwörter ausführlicher erklärt.

Familienförderung

Die Autonome Provinz Trento betrachtet es als grundlegend, die Familie in den Mittelpunkt ihrer Politik zu rücken. Damit diese Förderung auch effektiv wirksam wird, bezieht sie alle in der Provinz aktivierbaren Ressourcen ein, wird der Familie ihre eigene Subjektivität anerkannt und das inzwischen überholte Fürsorgedenken fallen gelassen, um einen neuen politischen Kurs in den verschiedenen Interventionsbereichen (Heim, Pflege, Dienstleistungen, Freizeit, Arbeit, Beförderung usw.) einzuschlagen, in denen die Familie mit Recht zum aktiven und konstruktiven Partner wird.

Die Anziehungskraft des Gebietes und der wirtschaftliche Fortschritt

Aus dem Trentino soll eine Region werden, in der die Familie aufgewertet und gefördert wird und das in der Lage ist, auf die Ansprüche und Erfordernisse dieser besonderen Zielgruppe einzugehen. Ein gastfreundliches und attraktives Gebiet nicht nur für Familien, sondern auch für alle dazugehörenden Akteure. Ein Gebiet, das in der Lage ist, die Sozialpolitik einer dem wirtschaftlichen Fortschritt zugewandten Politik zu verbinden. Dieses ehrgeizige Ziel steckte sich das Trentino mit dem Familienplan 2004. Für alle erkenntlich wird es beim Eingang eines Rathauses, einer Schule, eines Amtes der Provinz, eines Museums oder eines Kinos, beim Eingang eines Restaurants oder beim Betreten einer Schutzhütte, eines Geschäfts oder einer Sportanlage bzw. beim Beginn einer Wanderroute, wo immer das Logo „Family in Trentino“ angebracht wurde.

Freiwilligkeit

Das Projekt „Family in Trentino“ stützt sich auf die freiwillige Einbeziehung aller öffentlichen und privaten Organisationen, die Initiativen ausarbeiten und Dienstleistungen zur Förderung der Familie liefern, unabhängig davon, ob diese nun ortsansässig sind oder als Gast im Trentino weilen. Die an diesem Projekt teilnehmenden Partner verpflichten sich nicht nur Serviceleistungen, Qualitätsprodukte und Strategien anzubieten, die auf die Familie zugeschnitten sind, sondern müssen auch die Voraussetzungen erfüllen, die für die Erteilung des Qualitätslabels vorgeschrieben werden. Ferner sind sie bereit, im Laufe der Zeit, kontinuierliche Verbesserungsaktionen zu betreiben, die immer gezielter und effizienter auf die speziellen Erfordernisse der Familien eingehen.

Logo

Die familienfreundlichen Einrichtungen bzw. Organisationen sind leicht am Logo „Family in Trentino“ zu erkennen – von der Autonomen Provinz Trento ins Leben gerufen und bei der Handelskammer angemeldet. Es zeigt eine stilisierte Familie, aus Vater, Mutter, Tochter und einem Kleinkind bestehend, zwischen zwei Mondsicheln. Dieses Logo deutet die Strukturen bzw. Organisationen an, die am Projekt „Amici della famiglia (familienfreundlich)“ teilnehmen. Ein Projekt, das die Dienstleistungen und die Preispolitik derjenigen aufwertet, die dem Trentino eine andere Perspektive verleihen wollen: die Familie nicht nur als persönliche Angelegenheit, sondern auch als Ressource der Gesellschaft anzusehen und die Bedingungen zu schaffen, dass diese ihrer wichtigen sozialen, wirtschaftlichen und erzieherischen Rolle nachkommen können.

Wirtschaftstreibende

Alle Wirtschaftstreibenden, die in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen tätig sind (Beherbergungsbetriebe, Restaurants, Geschäfte, Sportanlagen usw.), sind eingeladen, gemeinsame Strategien für eine Verbesserung der angebotenen Serviceleistungen zu finden, welche auf die von der Familie gestellten Ansprüche eingehen.

Die Autonome Provinz Trento

Die Provinz ist verantwortlich für das Qualitätslabel, übernimmt die Information über die Organisationen, die damit ausgezeichnet wurden, und erkennt das Label auch untergeordneten Verwaltungseinheiten und/oder Initiativen zu, die die allgemeinen Bedingungen des Projekts „Family in Trentino“ erfüllen.

Gemeindeverwaltungen

In das Projekt sind auch die Gemeindeverwaltungen einbezogen, die, um die Auszeichnung zu erhalten, spezifische Initiativen ergreifen müssen, die zur Unterstützung der Familien dienen, wie z.B. Anwendung von geeigneten Preispolitiken, Anpassung des Geländes, Realisierung von sicheren Schulwegen, Aktivierung von Bildungsaktionen zum Thema Verhalten von Eltern usw. In diesem Sinne wurden die Gemeinden Terzolas, Ziano di Fiemme, Nave S. Rocco, Torcegno, Brentonico und Arco kontaktiert, nachdem anhand zweier Kriterien die Wahl auf sie fiel: die Größe, so dass die Stichprobe repräsentativ für die verschiedenen landestypischen Realitäten war und das bekundete Interesse bezüglich des Projektes „familienfreundlich“. In diesen Gemeinden wird das Pilotprojekt gestartet, das nützliche Hinweise für die Bestimmungen liefern wird, die während des Jahres die Voraussetzungen und Indikatoren festschreiben sollen.

Information

Die Provinz wird ausführlich und kontinuierlich informieren und die Organisationen bzw. Strukturen namentlich nennen, welche die Auszeichnung erhielten, und zwar im diesbezüglichen Internetportal (www.familyintrentino.it) sowie in der nationalen Presse und in anderen Medien.

Landeskommission

Eine eigens durch die Landesregierung gegründete Kommission, der die Vertreter der Landesverwaltung, des Forum Trentino der Familienverbände, des Gemeindeverbandes, der betroffenen Wirtschaftsverbände angehören, und die auch die Einrichtung einer Zertifizierungsstelle vorsieht, ist damit beauftragt, die Kriterien zur Vergabe und Verwaltung der Auszeichnung festzulegen, die sogenannten „Bestimmungen“.

Tätigkeitsbereiche

Die Landesregierung hat bereits am 17. Februar 2006 die erste Regelung zur Erteilung des Qualitätslabels an Museen verabschiedet, während sich die Regelung für Gastgewerbe (Bars, Restaurants usw.) noch in der Vorbereitungsphase befindet. Geplant ist, dass in naher Zukunft auch einige Gemeinden als „familienfreundliche Gemeinden“ qualifiziert werden.

Anerkannte Labels

Einigen Initiativen – es handelt sich hierbei zum Großteil um Dienstleistungen der Autonomen Provinz Trento – wurde bereits informell das Label „Family in Trentino“ zuerkannt. Im Einzelnen betrifft dies folgende Projekte: „Gutscheine für Service und Begleitung“, um Müttern ihre schwierige Aufgabe zwischen Familie und Beruf zu erleichtern; „Familienfahrkarten zur Beförderung außerhalb der Stadtgrenze“; „Mensagebühren“ für Kinder in den Kindergärten, Schüler der Grund- und Mittelschulen; „Familienpreis zur Beförderung von Schülern“. „Amici della Famiglia – familienfreundlich“ ist auch die Landesagentur für Zusatzrente und -betreuung, die kürzlich eine Informationsbroschüre über das „Familienpaket“ und einen Prospekt zum Thema „Assegno regionale al nucleo familiare – regionale Familienzulage“ verfasste, sowie die Familienberatungsstelle, geleitet durch die Dienststelle für Sozialpolitik der Provinz in Zusammenarbeit mit dem „Forum Trentino delle Associazioni Familiari“, und „Mutuo Adopto“, ein zinsgünstiger Kredit, angeboten von der „Cassa centrale delle Casse rurali trentine – BCC Nord Est s.p.a.“ (Raiffeisen Landesbank) zu Gunsten von Familien, die im Besitz eines internationalen Befähigungsnachweises zur Adoption eines ausländischen Kindes sind.

Überwachung und Kontrollen

Damit dieses Projekt glaubwürdig ist, muss auch die Möglichkeit zu einer kontinuierlichen Überprüfung gegeben sein. Deshalb sind drei Überprüfungsniveaus geplant:

- a) seitens der Landeskommision, die das Label verwaltet;
- b) seitens der Familien, die aufgefordert sind, in jeder „familienfreundlichen“ Einrichtung ihre Bewertung bezüglich des angebotenen Service abzugeben, Tipps zu erteilen und/oder gemachte Erfahrungen mitzuteilen. Diese Aktion ist für Familien ganz einfach: Es genügt, eine der beiden vorgedruckten Karten auszufüllen – eine trägt die Aufschrift „Ich bin zufrieden“, die andere „Ich bin unzufrieden“ –, die in den „familienfreundlichen Einrichtungen“ aufliegen;
- c) seitens einer Zertifizierungsstelle, die das gesamte Zuteilungssystem für das Zeichen überprüft.

Familien-Verbandswesen

Im Bereich des Projekts spielt das Familien-Verbandswesen eine wesentliche Rolle. Das „Forum Trentino delle Associazioni Familiari“ wird an der Festlegung der Bestimmungen mitarbeiten, konstant die Familienverbände über die Organisationen informieren, die die Auszeichnung erhalten haben, und eine kontinuierliche Überwachung in Bezug auf die von den Organisationen geleisteten Dienstleistungen übernehmen.

Familienberatung

Diese Dienststelle wendet sich an Familien, die für Familien tätigen Einrichtungen, öffentliche und private Körperschaften. Sie dient zum Austausch von Erfahrungen, Sprachen, Problematiken und Projekten. Sie wird vom „Forum Trentino delle Associazioni Familiari“ in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Sozialpolitik geleitet und hat ihren Sitz in Trento. Zu den Initiativen, die die Familienberatung im Laufe dieses Jahres ergreifen wird, gehört die Anfertigung eines Dossiers, dessen Inhalt sich mit der Aufzählung der Maßnahmen der Autonomen Provinz Trento zu Gunsten der Familie befasst. Dieses Dossier hat den Zweck, Kenntnisse über Dienstleistungen und Vergünstigungen zu erteilen, indem es auf unkomplizierte Weise den richtigen Weg zu einer optimalen Verwendung weist. Ferner erteilt diese Dienststelle kontinuierliche Informationen über das Projekt und die zertifizierten Einrichtungen im Internetportal. In diesem Portal besteht u.a. in der Sparte „Nomination“ auch für jeden die Möglichkeit, Initiativen anzuzeigen, die die Zuteilung des Labels verdienen.

Autor

Luciano Malfer, Vorstand der Kommission „Family in Trentino“, Autonome Provinz Trento

Kontakt

Sportello Famiglia c/o

Servizio per le politiche sociali della Provincia Autonoma di Trento

Via Gilli n. 4

38100 Trento

Tel: ++39 / (0)461 / 494145

Fax: ++39 / (0)461 / 494149

E-Mail: sportello.famiglia@provincia.tn.it

Internet: www.familyintrentino.it

Kinder in die Mitte – Miteinander der Generationen

(Thomas Müller)

„Kinder in die Mitte“ ist eine Initiative des Landes Vorarlberg unter der Schirmherrschaft von Landeshauptmann Herbert Sausgruber. Ziel des engagierten Projektes ist es, Vorarlberg zur kinder-, jugend- und familienfreundlichsten Region zu machen.

Nicht zuletzt am Umgang mit den Kindern entscheidet sich die Zukunft unserer Gesellschaft. Kinder, die in einer optimistischen, fördernden und liebevollen Umgebung aufwachsen können, werden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch als Erwachsene mit aller Kraft für das Wohlergehen ihrer Freunde, Familien und der Gemeinschaft einsetzen. Die Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt zu rücken, bedeutet daher, in die Lebensqualität gegenwärtiger und künftiger Generationen zu investieren. Kindern und Jugendlichen Raum und Zuwendung zu geben, bedeutet auch, dass eine Gesellschaft an ihre eigenen Kräfte zu Erneuerung und Entwicklung glaubt.

„Kinder in die Mitte“ geht jede und jeden etwas an

Ein zentrales Anliegen von „Kinder in die Mitte“ ist es, die Perspektive von Kindern, Jugendlichen und Familien in möglichst vielen Umfeldern und Entscheidungsprozessen mitzudenken – sowohl gesellschaftlicher als auch politischer Art. Das Thema umfasst alle Lebensbereiche (Kindergarten, Schule, Arbeitswelt, Nachbarschaft, Politik, Landwirtschaft, ...) und betrifft alle Mitglieder und Gruppen einer Gesellschaft. Die grundsätzlich positive Einstellung jedes und jeder Einzelnen kann dazu beitragen, dass sich Kinder und Jugendliche in unserer Mitte wohl fühlen.

Miteinander der Generationen

Kinder werden „beachtet“ und gefördert und erleben die Erwachsenen als verlässliche Partner/-innen. Für die Menschen in Vorarlberg soll es einfacher werden, eine Familie zu gründen und Kinder großzuziehen. Junge Menschen sollen am Gemeinschaftsleben beteiligt werden und in ihrer Verantwortung gefördert werden. Unerlässlich dazu ist ein gutes Miteinander der Generationen, geprägt durch Wertschätzung und Respekt, unabhängig von Alter und Produktivität. Kinder und Familien, die an den Rand unserer Gesellschaft geraten sind oder gedrängt werden, bedürfen unserer besonderen Aufmerksamkeit und Förderung.

Vorarlberg

Grundsätze von „Kinder in die Mitte“ (KiM)

Empowerment

Das Individuum wird als Experte/Expertin für die eigenen Anliegen betrachtet. Es geht darum, die Fähigkeiten und Ressourcen des Individuums und der Gemeinschaft zu stärken.

Beteiligung

Die jeweiligen Zielgruppen werden in Entscheidungsprozesse miteinbezogen und sind an der Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen beteiligt.

Nachhaltigkeit

Bevorzugt werden Maßnahmen, die längerfristig wirksame Prozesse initiieren oder beinhalten.

Generationenübergreifend

Der soziale Zusammenhalt basiert auch auf einem Geben und Nehmen zwischen den Generationen. Dieser Ausgleich soll eingefordert und gestärkt werden.

Netzwerkbildung

Der Austausch zwischen Personen, Gruppen, Institutionen, Organisationen, Verwaltungseinheiten usw. wird besonders gefördert und deren Zusammenspiel angestrebt.

Breiter Dialog

„Kinder in die Mitte“ fördert und animiert eine gesellschaftliche Veränderung hin zu mehr Kinder-, Jugend- und Familienfreundlichkeit über einen breit geführten Dialog, die Aufrechterhaltung des begonnenen Prozesses sowie die Auseinandersetzung mit und über das Thema.

Handlungsfelder

- Lebenswelt „Familie“
- Lebenswelt „kommunaler Nahraum“
- Lebenswelt „Kindergarten, Schule und Beruf“
- Rahmenbedingungen und Struktur
- Bewusstseinsbildung und Vernetzung

Bereits über 1.000 Personen aus Vorarlberg beteiligen sich aktiv am Projekt „Kinder in die Mitte“ (und es werden immer mehr). In den vergangenen Monaten wurden unzählige Aktivitäten initiiert bzw. umgesetzt:

- Bürgergutachten (Beteiligungsverfahren mit Bürgern, ca. 100 Teilnehmer/-innen)
- Zukunftswerkstätten für Jugendliche (ca. 80 Teilnehmer/-innen)
- Open Space-Veranstaltung für Kinder-, Jugend- Familien- und Sozialeinrichtungen (ca. 120 Teilnehmer/-innen)
- 1. Kinder in die Mitte-Zukunftsraum (ca. 130 Teilnehmer/-innen)
- Präsentation „Vom Bürgergutachten zum Projekt Kinder in die Mitte“ (ca. 130 Teilnehmer/-innen)
- Preisverleihung zum 1. Vorarlberger Kinderrechtpreis (ca. 80 Teilnehmer/-innen) 23 eingereichte Projekte (Kategorie Schule: 6, Kategorie Vereine/Institutionen: 13, Kategorie Gemeinde/Stadt: 4)
- 5 Veranstaltungen „Singen Bitte – Kinder in die Mitte“ (ca. 430 Besucher/-innen)
- „Kinder in die Mitte Freizeit-Tipps“: www.vorarlberg.at/freizeit-tipps
- Vorarlberger Bewegungsfestspiele (ca. 20.000 Teilnehmer/-innen)
- Lebensraum Wohnanlage: Kinder in die Mitte, Vogewosi, Kennelbach/Dornbirn/ Frastanz: gemeinsame Planung, Umsetzung und Betreuung von Spielräumen
- Vernetzungstreffen mit Gemeinden (Thema Neugeborene/Zuzügler)
- Arbeitsmarkt: Pilotprojekt „job ahoi“ Finanzierung sichergestellt über KiM, AMS, Standortgemeinde und Träger („Tagelöhnertum“)
- 23 niederschwellige Projekte wurden 2006 finanziell unterstützt

Flankiert und begleitet wurde die Aktion durch eine Öffentlichkeitsarbeit, welche gemeinsam mit den beiden landesweiten Medien „Vorarlberger Nachrichten (VN)“ und „ORF Landesstudio Vorarlberg“ umgesetzt wurde.

Aktivitäten 2007

- Kinderfreundliches Landhaus/Verwaltung (Parkplatz vor dem Landhaus, Wickelmöglichkeiten, Sitzgruppen/Kinderspielecke, ...)
- „Kinder-Räume/Spielflächen“ sowie „kinder- und familiengerechtes Bauen“ sollen in den Mittelpunkt gerückt werden
- „Elternbildung/Elternkompetenzen Neu“ (drei besondere Zielgruppen: „bildungsferne“ Erziehungsberechtigte, Alleinerzieher/-innen und Menschen mit Migrationshintergrund) – gemeinsam mit Gemeinden und Anbietern von Elternbildung in Vorarlberg wird ein ein- bis zweimonatiger Schwerpunkt im Herbst 2007 durchgeführt.

Vorarlberg

- Sensibilisierung zum Thema „Kinder und Familie“ der Vorarlberger Bevölkerung über heimische Medien
- Kinderfreundliche Region (Erarbeitung von Kriterien zur Überprüfung der Kinderfreundlichkeit im Vergleich mit anderen in- und ausländischen Regionen, qualitative Befragung, „Benchmarking“ für Gemeinden)
- ein bis zwei Zukunftsräume – Bürgerbeteiligung (Frühjahr/Herbst)
- finanzielle Unterstützung (Weiterführung)
- Stellungnahme zu Gesetzesvorlagen (gemeinsam mit Jugendwohlfahrt und Kinder- und Jugendanwalt)
- „Singen Bitte! Kinder in die Mitte“ (je 5 Veranstaltungen im Frühjahr und Herbst)
- Vernetzungstreffen mit Gemeinden weiter führen zu spezifischen Themen
- Elternbildung Neu – Pilotprojekte
 - Dornbirn: Kindergarten als „Familien(kompetenz)zentren“
 - Montafon: Veranstaltungsserie „Eltern aus Tourismusbetrieben“
- Schule – räumliche Qualität und Mehrwert
 - Leitfaden zur Erreichung von räumlicher Qualität und Mehrwert an Pflichtschulen – Ziel: Adaption der Schulbauverordnung
- Pädagogisches Institut (PI)
 - Durchführung einer Veranstaltungsserie zum Thema „Elternarbeit“
- Arbeitsmarkt
 - Pilotprojekt Tagelöhnertum „Caritas“
 - „Verschränkungen“ mit dem Beschäftigungspakt bzgl. Coaching-Projekten im Übergang Schule/Beruf
- Familienmentor/-innen
 - Feldkirch: sozialraumnahe Begegnungsmöglichkeiten für Eltern
 - Götzis: 2-3 Veranstaltungen in Abstimmung mit Sozialkapitalprojekten
- familiennahe Dienstleistungen
 - Erarbeitung von Kriterien und Möglichkeiten zur Unterstützung von Familien im Alltagsbereich

Autor

Ing. Thomas Müller MAS, Projektleitung von „Kinder in die Mitte“, davor Aufbau von „aha – Tipps und Infos für junge Leute“

Kontakt:

Amt der Vorarlberger Landesregierung
Kinder in die Mitte – Miteinander der Generationen
Landhaus
6901 Bregenz
Tel: ++43 / (0)5574 / 511-24145
E-Mail: thomas.mueller@vorarlberg.at
Internet: www.vorarlberg.at/kinderindiemitte

vis!on rheintal

29 Gemeinden bilden einen gemeinsamen Lebensraum

(Martin Assmann)

Das Land Vorarlberg und insbesondere die 29 Rheintalgemeinden gehören zu den dynamischsten Regionen in Österreich und im Bodenseeraum. Mitte des 20. Jahrhunderts hatte Vorarlberg nur knapp 194.000 Einwohner. Im Jahr 2001 waren es bereits 351.000. Das Wachstum konzentrierte sich dabei vor allem auf das Rheintal. Hier leben heute rund zwei Drittel aller Vorarlberger/-innen. Bis 2031 wird die Bevölkerungszahl des Vorarlberger Rheintals auf knapp 300.000 ansteigen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen dürfte sich voraussichtlich verringern. Im Gegensatz dazu wird es 2031 mehr als doppelt so viele ältere Menschen geben wie heute.

Dem entsprechend hat sich auch die Landkarte des Vorarlberger Rheintals in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark verändert. Noch in den 60er Jahren zeigten sie verstreute Dörfer und „Städtle“. Und heute: ein fast geschlossenes Siedlungsband von Feldkirch bis nach Bregenz sowie ein Siedlungsring im unteren Rheintal mit einem grünen Kern, dem „Riad“. Die Lebensweisen im Rheintal sind urbaner und raumgreifender geworden. Das Rheintal ist ein stark vernetzter Lebensraum. 240.000 Menschen und 12.000 Unternehmen nutzen das Rheintal schon heute als Ganzes: Wohnen im Grünen, Arbeiten Businesspark, Shoppen im Einkaufszentrum, Joggen in der Riedlandschaft, Kulturevents in- und outdoor. Zugleich prägen lokale Verwurzelung und Identitäten traditionellerweise das Selbstverständnis.

Steckbrief „Vorarlberger Rheintal“

29 Gemeinden zwischen Bregenz / Lochau und Feldkirch

240.000 Einwohner/-innen

12.000 Unternehmen, 110.000 Beschäftigte

Entwicklung seit 1960: Bevölkerung x 1,55 |

Haushalte x 2,25 |

Wohnungen x 2,55 |

Wohnfläche pro Einwohner/in x 2 |

Pkw's x 13 |

Bau-/Infrastrukturflächen x 8

Prognose bis 2030: Bevölkerung plus 13 %, alte Menschen x 2

Vor diesem Hintergrund reifte in den 90er Jahren in verschiedenen Gemeinden die Erkenntnis, dass die bisherige, hauptsächlich auf Selbstorganisation ausgerichtete Praxis der Entwicklungsplanung nicht mehr ausreicht. Unterschiedliche Interessengruppen und Institutionen, insbesondere das Vorarlberger Architekturinstitut (vai), Politiker/-innen, Planer/-innen, Unternehmen und Medien beschäftigten sich daher mehr und mehr mit der dynamischen und vernetzten Region Rheintal. Äußere Zeichen waren verschiedene Diskussionsveranstaltungen und eine von vai und vom Österreichischem Institut für Raumplanung durchgeführte Studie im Auftrag des Landes.

Beteiligungsprozess vis!on rheintal

Im Mai 2004 wurde das Projekt „vis!on rheintal“ gestartet. Zielvorgabe war, innerhalb von zwei Jahren in einem offenen Beteiligungsprozess ein Leitbild zur räumlichen Entwicklung und regionalen Kooperation für die 29 Gemeinden des Vorarlberger Rheintals zu erstellen. Sechs Fachteams nahmen Ende September 2004 die Arbeiten zur Bestandsanalyse auf. Die Fachteams wurden gebildet aus Experten/-innen von Landesdienststellen, Gemeinden, Institutionen, privaten Büros und besonderen Regionskenner/-innen. Fachleute für Raumplanung und Städtebau, Verkehrsplanung, Kommunikation und Organisationsentwicklung waren im Planungsprozess beratend tätig.

Die fachliche Bearbeitung wurde durch einen breiten Beteiligungsprozess unterstützt. Die wichtigsten Elemente waren dabei:

- Laufende Aktivitäten des Büros der Projektleitung: Vorträge, Diskussionen, „offenes Ohr“ für regionale Anliegen, Corporate Design und Ausstellungen
- Rheintalforen zu Schwerpunktthemen und für verschiedene Ziel- und Interessensgruppen, als Informationsveranstaltungen und Planungswerkstätten gestaltet
- Think-Tank-Treffen mit Personen, die bekannt sind für unkonventionelle Ideen und Mut zur Vision und/oder sehr gute Regionskenner/-innen, z.B. Think-Tank-Jugend
- Medienberichte, literarische und andere künstlerische Reflexionen
- www.vision-rheintal.at

Land und Gemeinden

Ein wesentlicher Aspekt im gesamten Vorhaben ist, dass es sich um ein Projekt von Land und Gemeinden handelt: die Gemeinden sind gleichberechtigter Partner des Landes. Die Besetzung des Lenkungsausschusses durch den für Raumplanung zuständigen Landesrat und den Landesamtsdirektor einerseits und durch Bürgermeister dreier Rheintalgemeinden andererseits war ein klares Zeichen in diese Richtung.

Vorarlberg

Die Rheintalkonferenz als beratendes Gremium setzt sich ebenso paritätisch aus Vertreter/-innen von Land und Gemeinden zusammen. Der Rheintalkonferenz gehören die Mitglieder der Landesregierung, das Landtagspräsidium, die Fraktionsvorsitzenden des Landtages, die Landtagsabgeordneten des Rheintals sowie alle Bürgermeister/-innen an.

In insgesamt 3 Rheintalkonferenzen wurde zum einen von der Projektleitung über den aktuellen Stand informiert, andererseits waren sie Ort des Dialoges und der Auseinandersetzung, an dem insbesondere „Landes- und Gemeindedinge“ aufeinander trafen und diskutiert wurden. Zunächst noch zaghaft, im Laufe der Zeit aber entwickelten sich interessante und konstruktive Diskussionen.

Zukunftsthemen

Die Themen, die im Zuge von vis!on rheintal von den Fachteams, externen Expert/-innen und an die 1.000 Beteiligten aus unterschiedlichen Bevölkerungs- und Interessengruppen einer genaueren Betrachtung unterzogen wurden, waren

- Soziokulturelle Entwicklung
- Siedlung und Mobilität
- Freiraum und Landschaft
- Wirtschaftsstandort
- Gemeinbedarfseinrichtungen und
- Regionale Kooperation

In der Broschüre „vis!on rheintal Dokumentation 2006“ wurden zwischenzeitlich Verlauf und Ergebnisse des Gesamtprozesses publiziert. Die wesentlichen Elemente des Leitbildes sind:

Vielfalt selbstbewusster Einheiten

Die räumliche Gestaltung des Rheintals folgt dem Prinzip der polyzentrischen Entwicklung. Das heißt, wichtige Einrichtungen der Wirtschaft, Kultur und Bildung, des Konsums und der Verwaltung auf die besten Standorte zu verteilen und miteinander zu vernetzen. Nicht jede Gemeinde kann eine Fachhochschule oder ein Festspielhaus haben. Wechselt man aber von der Ebene der Gemeinde auf die Ebene des Tales, so eröffnet sich im Rheintal ein Angebot, wie es sonst nur große Städte haben. Es gilt, dieses historisch gewachsene Profil durch genaue Planung, Vernetzung und Kooperation auszugestalten und zu schärfen. Neue Fördermodelle unterstützen durch besondere Anreize die Bereitschaft für gemeindeübergreifende Innovationen. Die Kooperation soll durch geeignete

landesplanerische Maßnahmen (Landesraumpläne, Sachkonzepte) und regionale Entwicklungskonzepte ergänzt werden. Die Rheintalkonferenz, in der die 29 Gemeinden und die entsprechenden Stellen des Landes vertreten sind, bietet sich als Koordinierungsplattform dazu an.

Kraftfeld für kreative, dynamische Betriebe

Initiative Menschen, leistungsfähige Infrastrukturen (Verkehr, Energie, Kommunikation), die hohe Lebens- und Arbeitsqualität sowie eine attraktive Nachbarschaft machen das Rheintal zu einem der erfolgreichsten Wirtschaftsstandorte in Europa. Dieses Niveau gilt es in einem ständig wachsenden Wettbewerb zu sichern. Für betriebliche Expansionsvorhaben soll es verstärkt längerfristige Planungssicherheit geben. Durch die Förderung regionaler Vernetzung und Unternehmenskooperation werden die Unternehmensbedingungen im Rheintal weiter optimiert. Die produzierende Wirtschaft liefert wichtige Impulse für die ganze Wirtschaft. Die Festlegung regional bedeutsamer Betriebsgebiete schafft den nötigen Spielraum für eine zukunftsorientierte wirtschaftliche Entwicklung. Dort, wo es sinnvoll und angebracht erscheint, sollen regional bedeutsame Betriebsgebiete auch im Wege von Gemeindekooperationen realisiert werden.

Moderne Mobilitätsangebote als prägende Elemente im Rheintal

Öffentlicher Verkehr und Individualverkehr sollen sich nützlich ergänzen. Verdichtung und Weiterentwicklung der bereits hoch qualifizierten ÖPNV-Angebote im Rheintal bilden die Voraussetzung für eine Förderung der umweltschonenden Mobilität. Ein zentrales Aufgabenfeld sind Maßnahmen zur Verkehrsentlastung der Wohngebiete. Das verbesserte Angebot an Rad- und Fußwegen für den Alltags- und Freizeitverkehr steigert die Lebensqualität in der Region.

Landwirtschaft und Naturschutz – Nahprodukte und Freiraum

Die verbrauchernahe Landbewirtschaftung und die Landschaftspflege ist die Grundlage für die Kulturlandschaft Rheintal. Mit der Ressource Grund und Boden soll künftig noch sparsamer umgegangen werden. Die Landschaft ist zugänglich und erlebbar, das Rheintal bietet eine flächendeckende Versorgung mit Frei- und Grünräumen innerhalb der Siedlungsgebiete und in Siedlungsnähe. Für die Bewohner ist es wichtig, nah am Grünen zu wohnen, aus der Landschaft Produkte und Erholung gewinnen zu können. Diese Lebensraumqualität kommt dem Wirtschafts- und Wohnstandort zugute. Das grüne Netz, das die Bebauung und die Infrastruktur im Rheintal trägt, muss ökologisch tragfähig bleiben und zugänglich sein. Das Rheintal ist auch Lebensraum für Tiere und Pflanzen.

Vorarlberg

Die Vernetzung ist Grundlage für den Austausch und die Entwicklung der Populationen. Die Gewässer sind für die Vernetzung besonders wichtig.

„Breitwasser“ statt Hochwasser

Das Rheintal wurde vom Wasser gebildet und die Gewässer werden verstärkt als Teil des Lebensraumes bewusst und nutzbar gemacht. Erholungsrouten am Wasser sind ein besonderes Erlebnis. Mit der Revitalisierung der Fließgewässer werden obwohl die ökologische Qualität als auch der Hochwasserschutz verbessert. Bestimmte Landschaftsteile erfüllen eine wichtige Funktion zur Retention und Notentlastung bei Hochwasser.

Einrichtungen für den Gemeinbedarf, nah und vernetzt

Altersstruktur, Familiengröße, Erwerbsleben, Lebensformen verändern sich. Dadurch ergeben sich neue Aufgaben für die Gemeinwesen. Besonderer Handlungsbedarf besteht für begleitende Strukturen zur Vorsorge und Unterstützung der Pflege innerhalb und außerhalb der Familien, für niederschwellige Einstiegsberatungen in der Wohngemeinde oder Region, für lebensbegleitendes Lernen in enger Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen und Wirtschaft und für die Schaffung offener Freiräume in und außerhalb des Siedlungsgebiets. Große Chancen für mehr Qualität und größere Effizienz bieten die bessere Vernetzung und die übergemeindliche Nutzung der Angebote (z.B. Freizeitanlagen, öffentliche Gebäude) im Rheintal.

Durchgrünter Siedlungsraum mit unverwechselbarer Identität

Bebaute und unbebaute Landschaft profitieren voneinander. Die Siedlungsentwicklung reagiert auf die Strukturen der Landschaft. Künftig wird viel mehr innerhalb der bestehenden Siedlungsräume weitergebaut und erneuert. Die großen Bauflächenreserven bieten auf Jahre hinaus Raum für Wohnen, Arbeitsplätze und Nahversorgung. Für den qualitätsvollen Weiterbau der Siedlungsgebiete wirken Wohnbauförderung und Quartiersplanung zusammen. Die Gestaltung der Wohn- und Betriebsgebiete sowie der Stadt- und Ortskerne soll abgestimmt mit den Verkehrsinfrastrukturen erfolgen. Nutzungsart und Nutzungsdichte richten sich nach dem Verkehrsangebot. So entsteht ein strukturierter Siedlungsraum in hoher architektonischer und landschaftsgestalterischer Qualität mit öffentlichen Plätzen, Parks und Grünräumen, kurzen Wegen, verkehrs- und energiesparend.

Planungskultur und Lebensraumqualität

Mit der Haltung, den „Raum vom Menschen aus zu denken“, wird eine neue Planungskultur spürbar. Es geht um „Beteiligung“, „bottom up“ oder „von unten“, „Ortsspezifität“, „Eigenständigkeit“, „Vielfalt“, „Denkoffenheit“, „Lebendigkeit“, „Ganzheitlichkeit“, „Sinnstiftung“, „Funktionalität“, „Kosteneffizienz“ und „Gestaltungsqualität“. Aus dem Nachdenken über die soziokulturelle Entwicklung des Rheintals ist die Idee eines Leitfadens für das gemeinsame Gespräch über das Profil des jeweiligen Lebensraums entstanden. Unterschiedliche Bevölkerungs- und Interessengruppen – beispielsweise Grundstückseigentümer/-innen, Mieter/-innen, temporäre Nutzer/-innen, junge Leute und Migrant*innen – werden eingebunden.

29 Gemeinden, 1 gemeinsamer Lebensraum

Im Beteiligungsprozess vis!on rheintal kristallisierte sich aus vielen einzelnen Mosaiksteinen mehr und mehr ein Gesamtbild heraus. Dazu war eine ständige Vernetzung erforderlich. Die zu Beginn nur in einer leisen Ahnung erkennbare Vision wurde zunehmend sichtbar: 29 Gemeinden bilden einen gemeinsamen – vernetzten – Lebensraum. Diesen Lebensraum gilt es, gemeinsam zu gestalten und bestmöglich weiter zu entwickeln. Es geht bei vis!on rheintal somit einerseits um die Öffnung und Überschreitung von lokalen Perspektiven und Denkmustern. Andererseits braucht es identitätsstiftende Orte und Symbole, um eine Basis für Verwurzelung und Verankerung zu schaffen. Gleichzeitig bedarf es öffentlicher Orte und Institutionen, wo einzelne Ansprüche und Interessen verhandelt und koordiniert werden können. Diese Orte der Begegnung und des Dialogs stellen eine wichtige Voraussetzung für gemeinsame Planungs- und Gestaltungsprozesse dar. vis!on rheintal fördert den Prozess, die gesamte Region als gemeinsamen Lebensraum zu erkennen und somit auch als Bezugsraum für politische Gestaltung zu begreifen.

Ausblick

Mit der bereits in der Abschlussphase des Leitbildprozesses erfolgten Installation von Sichtwerkzeugen wird der Blick auf vis!on rheintal über das nächste Jahr hinweg auch in natura provoziert. 34 Objekte – gestaltet als mannshohe „Panorahmen“-Tafeln bieten televisions auf Orte, Plätze, Bauten, Landschaften und Einrichtungen, an denen vis!on rheintal stattfindet oder stattfinden soll. Ein kurzer Text am Objekt erläutert die Blickpunkte und damit verbundene Aspekte, die Objekte selbst sind wirksame Zeichen im öffentlichen Raum. Alle Rheintalgemeinden haben sich an dieser Initiative beteiligt. Land und Gemeinden teilten sich die Finanzierung.

Vorarlberg

vis!on rheintal geht nun in die nächste Phase – die Gestaltung der regionalen Kooperationsstrukturen und die Umsetzung durch Land und Gemeinden, insbesondere über gemeinsame Projekte, weiterführende Instrumente, Fördermaßnahmen und eine Planungs- und Bewilligungspraxis im Sinne des Leitbildes sowie durch eine weitere Kommunikation nach innen und außen. Könnte sich die Vision Rheintal zum Modell Rheintal entwickeln?

Autor

DI Martin Assmann, Raumplaner und Projektleiter von vis!on rheintal

Kontakt:

vis!on rheintal

Jahnstraße 13-15

6900 Bregenz

Tel: +43 / (0)5574 / 53442

Mobil: +43 / (0)664 / 6255550

E-Mail: martin.assmann@vision-rheintal.at

Internet: www.vision-rheintal.at

Biosphärenpark Großes Walsertal: Für eine Zukunft im Einklang von Mensch und Natur

(Bertram Meusburger)

Das Große Walsertal in Vorarlberg wurde am 10. November 2000 von der UNESCO in die Liste der weltweiten Modellregionen für nachhaltiges Leben und Wirtschaften aufgenommen. „Mensch, Wirtschaft und Natur in Einklang zu bringen“ bedeutet für die Region eine aktive Beteiligung der Bevölkerung am regionalen Entwicklungsprozess.

Warum gerade das Große Walsertal? Eine Idee wird geboren

Das Große Walsertal mit einer Fläche von knapp 200 km² liegt mit seinen sechs Gemeinden Thüringerberg, St. Gerold, Blons, Sonntag, Fontanella und Raggal im Süden Vorarlbergs. Etwa 3.500 Menschen wohnen in diesem bergbäuerlich geprägten rauen Hochgebirgstal, das sich von 580 bis auf 2.704 Höhenmeter erstreckt. Das von den grünen Flyschbergen und den schroffen Kalkhochalpen charakterisierte Tal ist ein tief eingeschnittenes Kerbtal mit nur spärlichen Talgründen. Es wurde im 13. Jahrhundert von den Walsern, die aus dem Wallis in der Schweiz auswanderten, besiedelt. Noch heute zeugt die typische Streusiedlungsstruktur der Walser von dieser Geschichte.

Das Große Walsertal ist ein Gebiet, in dem es praktisch keine Industrie gibt, dafür aber einzigartige Naturschätze und wertvolle Kulturschätze. Diese Schätze sind die Grundlage für die Lebensqualität der Bewohner/-innen des Tales, für die Landwirtschaft, den Tourismus, für die Wirtschaft und für den Erfolg der regionalen Produkte. Im Großen Walsertal findet man durchwegs noch „kleine Strukturen“ – sei es in der Landwirtschaft, im Gewerbe oder auch im Tourismusbereich. Im Tal gibt es knapp 200 landwirtschaftliche Betriebe, von denen immerhin noch die Hälfte im Haupterwerb – in erster Linie in der Viehzucht bzw. in der Milchwirtschaft – tätig ist. Ein weiterer wichtiger Erwerbszweig der Talbevölkerung ist der Tourismus, der jährlich ca. 180.000 Nächtigungen verzeichnet – eine Zahl, die momentan jedoch eher stagnierend bzw. sogar sinkend ist.

Eine große Anzahl der Talbewohner/-innen ist gezwungen, in das nahegelegene Rheintal oder in den Walgau auszupendeln, um einer Arbeit nachgehen zu können, was demnach zu einer geringen Wertschöpfung in der Talschaft selbst führt. Noch heute herrschen traditionelle Bewirtschaftungsformen von Kulturlandschaft und Wald vor. Die Region blieb von übermäßigen touristischen und verkehrstechnischen Erschließungen verschont.

Diese kleinräumigen Strukturen wurden in der Vergangenheit oft als Nachteil betrachtet – „man habe eben irgendetwas in der Entwicklung verpasst“.

Im Tal herrschte 1998 mehr oder weniger Einigkeit darüber, dass man sich für eine weiterhin lebenswerte Zukunft etwas einfallen lassen musste. Warum nicht das, was bisher eher als Nachteil betrachtet wurde – viel Natur, recht wenig Infrastruktur – als Potenzial zu nutzen und dem naturorientierten Image ein Prädikat verleihen? Man überlegte sich, im Großen Walsertal eine Regionalentwicklung zu forcieren, die auch noch nachfolgenden Generationen eine gute Lebensqualität im Tal ermöglichen sollte. Die Idee, nach dem UNESCO-Programm Mensch und Biosphäre, kurz MAB genannt, ein UNESCO-Biosphärenpark und somit Teil eines weltweiten Netzwerkes von Modellregionen für nachhaltiges Wirtschaften und Leben zu werden, war geboren. Im Zuge der Vorbereitungen zur UNESCO-Anerkennung als Biosphärenpark wich die teilweise negative Stimmung bezüglich des Tals und seiner geringen Entwicklungschancen einer allgemeinen Aufbruchsstimmung. Das Motto lautete: „Wir wollen mit dem Biosphärenpark das Leben lebenswerter und das Wirtschaften wirtschaftlicher machen!“

Natur nutzen ohne ihr zu schaden

Biosphärenparks sind nicht als Naturschutzgebiete konzipiert, aus denen sich der Mensch möglichst zurückziehen sollte, sondern sind Orte, an denen die Natur beobachtet und erforscht wird, an denen die landschaftlichen Schätze als Kapital für die Entwicklung von Tourismus, Wirtschaft und Lebensqualität gesehen werden. In einem Biosphärenpark geht es in erster Linie darum, eine nachhaltige Regionalentwicklung zu fördern, ohne die Lebensgrundlagen für nachfolgende Generationen zu zerstören. Die UNESCO zeichnet solche Modellregionen für nachhaltiges Leben und Wirtschaften weltweit aus.

Lebensraum für alle Menschen

„Lebensraum für alle Menschen“ heißt im Biosphärenpark einen Zugang zu sozialen Leistungen, Nahversorgung, Treffpunkte für junge und alte Menschen schaffen. Besondere Herausforderung ist die Mobilität. Der ÖPNV ist eingeschränkt durch die Weitläufigkeit des Tales. Viele Angebote des täglichen Bedarfs sind einigermaßen in der Nähe erreichbar, trotzdem ist der Kontakt zu talfernen größeren Zentren notwendig. Die Projekte des Biosphärenparks zielen nicht nur auf den Erhalt von Arbeitsplätzen mit Bedacht auf die sensiblen natürlichen Gegebenheiten, sondern versuchen besonders viele Menschen in Projekte einzubinden, dadurch den sozialen Kontakt und Zusammenhalt zu stärken und auch junge Menschen zu Engagement zu animieren.

Es wurden auch neue Arbeitsfelder besonders für Frauen (z.B. das Projekt Bergtee, das Kräuterprojekt Alchemilla), Angebote des sanften Tourismus und ein Netzwerk an sozialer Betreuung (MOHI, Altenbetreuung etc.) geschaffen, die die Strukturen des Tales langfristig erhalten helfen. Gerade in diesen Projekten ist auch das Wissen der älteren Menschen gefragt und es kommt es zu intensivem Austausch zwischen Jung und Alt. Für ein Tal, das lange Zeit von massiver Abwanderung bedroht war, sind dies nachhaltige Gegenmaßnahmen für zukünftige Veränderungen.

Beteiligung an der Biosphärenpark Idee bereits beim Projektstart –

„Bottom up“ als Erfolgsfaktor

Die Überschaubarkeit des Großen Walsertals mit seinen sechs Kleingemeinden erleichterte die frühe Einbeziehung der verschiedenen Interessengruppen in die Planung und Umsetzung der Biosphärenpark-Idee. Die Regionalplanungsgemeinschaft Großes Walsertal als Projektträger wollte für die Region nicht nur ein Gütesiegel der UNESCO erwerben, sondern verstand den Weg zu dieser Auszeichnung als Chance, die lokale Bevölkerung aktiv in die Zukunftsgestaltung der Region einzubinden.

Ein Leitbild der Region entsteht ...

Fast siebzig Walserinnen und Walser erarbeiteten 1999 ein Leitbild, das die Ziele für das Tal in der nächsten Zukunft fest schrieb. Schon öfters hatte es insbesondere für den Tourismus Leitbilder gegeben, diese waren jedoch ohne die breite Beteiligung erstellt worden und damit fast unweigerlich zum Scheitern verurteilt. Durch die aktive Beteiligung der Bevölkerung gelang es, bereits am Projektstart wichtige Opinion-Leader ins Boot zu holen, was für die Verbreitung und Festigung der Biosphärenpark-Idee ein sehr wichtiger Aspekt war. Das Biosphärenpark-Leitbild wurde in mehreren Abend-Workshops von verschiedenen Arbeitsgruppen zu Themenfeldern wie Umwelt, Verkehr, Soziales, Kultur, Bildung, Landwirtschaft, Tourismus und Wirtschaft erstellt und ist ein Zielkatalog für die nächste Zukunft des Biosphärenparks. Seit der Fertigstellung des Leitbilds 1999 ist es ein wichtiges Anliegen der REGIO und des Biosphärenparkmanagements, gemeinsam mit der Bevölkerung die Ziele des Leitbilds in Form von verschiedenen Impulsprojekten sichtbar und spürbar zu machen, da nur die Umsetzung kleiner Teilschritte den Erfolg einer Idee sichtbar machen kann.

Information als wesentlicher Baustein zum Erfolg

Was ist ein Biosphärenpark? Was bedeutet das für mich? Was bringt mir das überhaupt? Solche und ähnliche Fragen wurden in Form von verschiedenen Informationsveranstal-

tungen von den Projektpromotoren am Projektbeginn beantwortet. Es erwies sich als äußerst wichtig, diese Informationsveranstaltungen auch zielgruppenorientiert durchzuführen. Das heißt konkret, die Bedenken vieler Landwirte vor Einschränkungen in der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung zu zerstreuen oder auch den Touristiker*innen den Nutzen, welchen sie aus der Zertifizierung der Region zum Biosphärenpark und den damit verknüpften Projekten ziehen könnten, aufzuzeigen.

Partizipation im Tourismus – Einige Beispiele

Die Befürworter und die Skeptiker der Idee Biosphärenpark bei den Touristiker*innen hielten sich in etwa in der Waage. Mancher Touristiker erhoffte sich das Biosphärenpark Wunder, andere wiederum sahen das Thema „Nachhaltige Tourismusentwicklung“ sehr kritisch. Nicht selten wurde – insbesondere bei Diskussionen um eine nachhaltige Tourismusentwicklung des Großen Walsertales – der Ruf laut „das hatten wir schon, wir brauchen etwas Neues“. Der Einsatz der Marke Biosphärenpark lief abgesehen von den offiziellen Stellen nur sehr zögerlich an, dennoch gab es auch unter den Touristiker*innen „Pioniere“, welche das Profil der Musterregion für nachhaltiges Leben und Wirtschaften auch in ihre eigene Unternehmensphilosophie einzuschließen begannen.

Vom Tourismusausschuss der Regionalplanungsgemeinschaft bzw. einer eigenen Tourismusarbeitsgruppe mit Vertretern aus dem Biosphärenparkmanagement, den Tourismusbüros und von Touristiker*innen wurde in einigen Projekten der Versuch gestartet, die Philosophie des Biosphärenparks auch für den Gast sichtbar zu machen.

Impulsprojekt „Label Partnerbetriebe“ und „Österreichisches Umweltzeichen“

Einige Gastwirte wurden aktiv, die Gastronomie als Medium für die Vermittlung der Biosphärenpark-Idee zu nutzen: es entstanden die Biosphärenpark Partnerbetriebe, die sich verpflichten, in ihren Gasthäusern und Unterkünften verschiedene Kriterien im Sinne der Biosphärenpark-Philosophie einzuhalten. Dazu gehören beispielsweise die Verwendung von regionalen Produkten, eine möglichst ökologische Wirtschaftsweise in den Betrieben und das Bereitstellen von Informationen über den Biosphärenpark. Nur wenn sich ein Betrieb verpflichtet, diese Kriterien, welche regelmäßig überprüft werden, einzuhalten, kann er die Glasplakette „Partnerbetrieb Biosphärenpark“ erwerben und an gut sichtbarer Stelle vor seinem Haus anbringen. Interessierte Betriebe wurden in die Erarbeitung der Kriterien mit einbezogen.

Mittlerweile sind 37 Betriebe im Großen Walsertal als Biosphärenpark-Partnerbetriebe ausgezeichnet, die Palette reicht von Privatzimmervermietern bis hin zu großen Hotels.

Vier Partnerbetriebe haben sich sogar noch einen Schritt weiter gewagt und wurden als die ersten Hotels im Großen Walsertal 2004 mit dem Österreichischen Umweltzeichen ausgezeichnet. Alle Betriebe sind in einer eigenen Broschüre aufgelistet und erhoffen sich durch diese Partnerschaft einen positiven wirtschaftlichen Effekt. Bis sich jedoch der gewünschte Effekt einstellt, bedarf es noch einiger Zeit. Zentraler Punkt dabei ist, dass sich die sechs Gemeinden des Tales noch mehr auf ihre gemeinsame Marke in der Bewerbung konzentrieren.

Regionale Produkte auf den Tischen der Gastronomie – Projekt „Genussspechte“

Ebenfalls mit Gastronomen wurde das Projekt „Genussspechte“ entwickelt. Der biosphärenparkbewusste Gast verlangt regionale Produkte. Obwohl es in der Talschaft mehrere Sennereiläden gibt, die regionale bäuerliche Produkte vermarkten, war der Absatz in die Gastronomie relativ gering. Mit dem Projekt „Genussspechte“ wollte man es den Gastronomen möglichst leicht machen, an die regionalen Produkte zu kommen. Im Zuge des Projekts entstanden neue lokale Produkte für ein Biosphärenpark-Frühstück und ein Lieferservice eines Sennereiladens, der die Gastronomie mit in erster Linie einheimischen Milchprodukten versorgt. Das Projekt hat insgesamt eine gute Wirkung erzielt, nach wie vor aber gäbe es ein großes Potenzial für den Verkauf von regionalen Produkten, da es nach wie vor überwiegend einzelne Pionierbetriebe und die Projektinitiatoren selbst sind, welche dieses Angebot nutzen.

Natur mit allen Sinnen erleben – Abenteuer Biosphärenpark

„Abenteuer Biosphärenpark“ sind ökosoziale Natur-Erlebniswochen und -tage für Schulen, Familien und Gäste zu verschiedenen Themen im Großen Walsertal. Die touristischen Erlebnistage sollen Gästen und Einheimischen auf eine „etwas andere Art und Weise“ einen Einblick in die Zusammenhänge in einem Biosphärenpark geben. Dabei geht es nicht nur um das Kennenlernen der Naturschätze, sondern auch um alte Siedlungen und Lawinen, um Bergkäse und Waldspiele, um Geschichten, um Menschen, um Bräuche und darum, wie das alles im Biosphärenpark zusammenhängt. Dieses Angebot wurde von den Projektträgern gemeinsam mit Umweltpädagogen entwickelt, bis jetzt hat sich noch nicht die gewünschte Bilanz an Besuchern eingestellt. Obwohl das Angebot den Touristikern immer wieder vorgestellt wurde, bewerben diese nicht oder zu wenig bei ihren Gästen. Zu wenig ist den Touristikern vielleicht bewusst, dass sie solche Angebote zum Ansprechen neuer Gäste nutzen könnten und gerade in diesen Projekten eine aktive Beteiligung notwendig ist.

Vorarlberg

Landwirtschaftliche Exkursionsbetriebe

In diesem Projekt konnten landwirtschaftliche Betriebe zur aktiven Mitarbeit motiviert werden. 9 Großwalsertaler Bauernbetriebe öffnen ihre Hoftüren und informieren interessierte Exkursionsgäste über ihre Arbeit, ihre Wiesen und deren Bewirtschaftungsweise und ihre bäuerlichen Produkte.

Themenwege

Aus der Initiative einzelner Talbewohner entstanden einige Themenwege in der Region, die auch in das touristische Angebot mit einfließen. Hier hat aktive Bürgerbeteiligung erfolgreich statt gefunden.

Kooperationen über Gemeindegrenzen

Zahlreiche regionale Kooperationen über Gemeindegrenzen hinweg sind seit der Ernennung des Großen Walsertals zum Biosphärenpark entstanden. Nicht immer war der Weg leicht, viel Arbeit, häufig auch Überzeugungsarbeit war und ist dafür notwendig. Die Projekte und Initiativen zeigen aber auch die Stärke, die auf Basis von Zusammenarbeit möglich wird und die Möglichkeiten der Menschen in einer Region, ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen.

Autor

Mag. Bertram Meusburger betreut im Büro für Zukunftsfragen den Bereich „Nachhaltige Gemeinde- und Regionalentwicklung“ und ist stellvertretender Leiter.

Kontakt

Büro für Zukunftsfragen
Amt der Vorarlberger Landesregierung
Jahnstraße 13-15
6901 Bregenz
Tel: ++43 / (0)5574 / 511-20612
E-Mail: bertram.meusburger@vorarlberg.at
Internet: www.vorarlberg.at/zukunft
Internet: www.grosseswalsertal.at

Zamma leaba z'Götzis – Zusammen leben in Götzis: Ein Pilotprojekt fördert das Miteinander aller Generationen

(Kriemhild Büchel-Kapeller)

Gemeinsam mit dem Büro für Zukunftsfragen startete die Marktgemeinde Götzis (knapp 11.000 EW) im Jahr 2006 ein zukunftssträchtiges Pilotprojekt: Zamma leaba z'Götzis setzt zahlreiche Initiativen und Aktionen, um das Zusammenleben und Miteinander in Götzis zu stärken und möglichst viele Menschen zum Mitdenken und Mitarbeiten zu motivieren. Dieses Pilotprojekt ist auch eine aktive Antwort auf den demografischen Wandel, eine Welt, in der das Miteinander nicht mehr selbstverständlich ist und der soziale „Kitt“ erodiert. Im Mittelpunkt des Projektes steht daher das Thema „Sozialkapital“.

Sozialkapital – Was ist das?

Vor ein paar Jahren noch hätte in Vorarlberg niemand etwas mit dem Begriff „Sozialkapital“ anfangen können. Man hätte vielleicht an „Humankapital“ oder an das „Bruttosozialprodukt“ gedacht, aber nicht an menschliche Beziehungen und soziale Netzwerke oder an den sozialen „Kitt“ in der Gesellschaft. Familie, Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen, Vereinsmitglieder etc. – überall dort, wo Menschen zueinander in Beziehung treten, entsteht Sozialkapital. Mit dem Begriff „Sozialkapital“ wird also der soziale Zusammenhalt innerhalb einer Gemeinschaft bezeichnet. Sozialkapital beinhaltet auch die Fähigkeit zur Selbstorganisation, Gruppenbildung und Bürgerbeteiligung.

Diesen sozialen Beziehungen widmen die internationale Forschung und die OECD insbesondere seit 2000 besonders hohe Aufmerksamkeit. Bis dahin hatte man die Bedeutung von sozialen Beziehungen als Ressource für die Gesellschaft weitgehend unterschätzt: Weil sie einen Wert darstellen, den man erst zu schätzen weiß, wenn man sein Schwinden oder gar den Verlust spürt. Mittlerweile hat man international erkannt, dass genau hier – in der Qualität der sozialen Beziehungen – der Schlüssel zur positiven nachhaltigen Entwicklung der Gemeinschaften liegt. Mehrere empirische Studien rund um den Erdball haben gezeigt: Je ausgeprägter der Zusammenhalt in einer Gemeinde ist, desto gesünder und glücklicher sind auch ihre Bürger/-innen, desto mehr Erfolg haben die Betriebe, desto größer sind die Bildungschancen und desto geringer ist die Kriminalität. Jede Gemeinschaft besteht aus Geben und Nehmen. Und Zinsen bekommt nur, wer auch bereit ist zu

investieren. Die menschlichen Beziehungen werden immer loser und unverbindlicher, das soziale Kapital wird weniger. Das Projekt „Zamma leaba z'Götzis“ will dieser Entwicklung entgegenwirken.

Ausgehend von Robert D. Putnams Buch „Bowling Alone“ lässt sich eindrücklich zeigen, dass in unserer Gesellschaft menschliche Beziehungen und Gemeinschaftserlebnisse eine immer geringere Rolle spielen. Immer mehr Menschen ziehen sich in ihrer Freizeit ins Privatleben zurück: Statt sich in der Gemeinde oder im Verein zu engagieren oder auch nur gemeinsam die Freizeit zu verbringen, ziehen sich viele in ihre vier Wände zurück, um im Internet zu surfen oder eines der zahllosen Fernsehprogramme zu konsumieren. Doch diese Entwicklung hat einen Preis, der heute noch kaum in seiner ganzen Tragweite abgeschätzt werden kann. So geraten nicht nur viele Menschen allmählich in die unfreiwillige Isolation, auch der gesellschaftliche Zusammenhalt schwindet.

3 Ebenen von Sozialkapital

Das Sozialkapital eines Menschen bildet sich auf drei Ebenen:

- Mikro-Ebene = Familie und Freundeskreis
- Meso-Ebene = Netzwerke, Vereine und der erweiterte Bekanntenkreis
- Makro-Ebene = höhere Ideale und Zugehörigkeiten („geistige Heimat“)

Von großer Bedeutung ist, dass ein Mensch sein Sozialkapital auf allen drei Ebenen bilden kann, um Defizite auf einer Ebene durch die anderen Ebenen ausgleichen zu können.

Förderungen reichen nicht

Ordnungspolitische Maßnahmen wie Gesetze, Förderungen oder Abgaben können nur unterstützende Funktion beim Erhalt des Sozialkapitals haben. Viel wichtiger sind Räume und Chancen (durch Aktionen und Projekte), bei denen der einzelne Mensch selbst von Jung bis Alt aktiv seine Beziehungsqualität positiv gestalten kann.

Neue Wege gehen

Interessante auf die ortsspezifischen Bedürfnisse und Voraussetzungen abgestimmte Aktionen und Projekte sowie Kreativität sind gefragt, um das Interesse bei den Menschen für die Bedeutung des Sozialkapitals zu wecken. Daher sind Eigeninitiative (neue Wege gehen, neue Impulse für das Miteinander) und Kooperation sowie Vernetzung gefragt.

Umgesetzte Maßnahmen in Götzis sind u.a.:

- Kindi-Oma und Kindi-Opa: Einmal im Monat gehen Kindergartenkinder zu älteren Leuten, um ihnen eine Freude zu bereiten – Äpfel auflesen, Papiermüll entsorgen, ein Lied vorsingen etc.
- Fit mach mit ab 70: Gemeinsames Training für Körper und Geist
- Jeden Monat wird ein Verein im Gemeindeblatt vorgestellt
- Informationsabend für Neuzugezogene
- Fest für Migranten/-innen
- Waldweihnacht
- Offenes Singen für pflegende Angehörige
- Im Sozialzentrum wird ein Projektbüro (Bürgerbüro) eingerichtet, das von Ehrenamtlichen betreut wird und Raum bietet, sich zu treffen und miteinander Aktionen zu planen und zu vernetzen.
- Sozialkapitalstudien: es wurde eine Vollerhebung aller Gemeindebürger/-innen ab 15 Jahren und an der Hauptschule durchgeführt, um sich einen Überblick über das derzeitige Beziehungsgefüge zu verschaffen. Diese Studien sind im Rahmen des OECD-Programmes „Measuring Social Capital“ zu sehen.

Strategie

Über eine sorgfältig geplante und möglichst umfassende Vorgehensweise

- wird zuerst ein lokales Selbsthilfe-Netzwerk (= ehrenamtliches Kernteam von engagierten Bürgern/-innen) aufgebaut.
- Die zentrale Aufgabe des Kernteams ist es dann, das Bewusstsein in der breiten Bevölkerung über die Bedeutung des gelebten und erlebten Sozialkapitals für die eigene Lebensqualität und die gesamte Gemeinschaft aufzubauen sowie
- mit Aktivgruppen (z.B. Vereine, Betriebe, Schulen etc.) Maßnahmen zu planen und umzusetzen, die geeignet sind, das Sozialkapital zu stärken und zu fördern, um damit die umfassende Lebensqualität im Ort nachhaltig zu sichern
- und somit einen längerfristigen Selbstorganisationsprozess in der Kommune auszulösen.

Selbstorganisation auslösen

Das Projekt basiert auf dem Grundprinzip, einen Selbstorganisationsprozess in der Gemeinde auszulösen, so dass die Bedeutung des Sozialkapitals von den Menschen in der Gemeinde erlebt und gelebt werden. Denn das Miteinander kann nicht verordnet oder ausschließlich durch Förderungen aufrechterhalten werden. Erst durch das aktive Erle-

ben wird Mitverantwortung für die Gesellschaft übernommen. Daher sind vor allem die Fähigkeiten der Menschen in der Gemeinde für dieses Projekt wichtig.

Das Projekt versteht sich als ganzheitliches Konzept, um den Menschen die Zusammenhänge zwischen persönlicher Lebensqualität, Gesundheit, Gesellschaft, Wirtschaftsfähigkeit und dem vorhandenen Sozialkapital bewusst zu machen. Ausgehend von der Bewusstseinsbildung werden konkrete Maßnahmen in der Gemeinde zur Stärkung der unterschiedlichsten Sozialkapitalbereiche (mikro-meso-makro) Ebene umgesetzt. Um diesen Selbstorganisationsprozess effizient aufzubauen, erhält die Gemeinde Unterstützung (maßgeschneiderter Ablaufplan, Prozesscoach, Umsetzungshilfen, Evaluierung durch Projektcheck) durch das Büro für Zukunftsfragen.

Jüngste neurobiologische Forschungen

Die neuesten Erkenntnisse aus der neurobiologischen Forschung (vgl. Joachim Bauer, Prinzip Menschlichkeit, 2006) belegen, dass es der Kern aller Motivation für den Menschen ist, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung und Zuneigung zu erhalten und zu geben. Wir sind – aus neurobiologischer Sicht – auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen. Da wir jedoch stark vom darwinistischen Weltbild geprägt sind („war of nature“, „struggle for life“, „survival of the fittest“) fällt es uns mitunter noch schwer, auch innerlich einen Paradigmenwechsel zu vollziehen. Die Konsequenz aus diesen neurobiologischen Daten ist jedoch, dass, wer Menschen nachhaltig motivieren und die Grundlagen für umfassende Lebensqualität schaffen will, „ihnen die Möglichkeit geben muss, mit anderen zu kooperieren und Beziehungen zu gestalten.“ (J. Bauer, Prinzip Menschlichkeit, S. 34)

Der Mensch braucht Beziehungen

Je vereinzelter und individueller der Mensch lebt, desto mehr ist er auf Vernetzung und Kooperation mit seinen Mitmenschen angewiesen. Denn die Lebensqualität eines Menschen hängt ganz entscheidend auch davon ab, ob er ein aktives Leben führen kann, ob er sich in einer Gemeinschaft geborgen fühlt und in welches positive Beziehungsnetz er eingebunden ist. Zeitdruck und Egoismus führen zu einem Rückgang an Beziehungsqualität zwischen den Menschen. In einer Zeit der Globalisierung ist es aber wichtig, die Beziehungsnetze zu fördern, damit wir uns Wahlmöglichkeiten zwischen Ferne und Nähe offen halten. Handy-Anrufe und SMS können auf Dauer nicht das persönliche Gespräch ersetzen.

Pro statt Contra

Das Projekt zielt auch nicht darauf ab, die modernen Medien, die maßgeblich mit dazu beitragen, dass wir uns zurück ziehen und dass die persönlichen Kontakte stark abgenommen haben, zu verteufeln, sondern vielmehr soll die Wahlmöglichkeit erhalten bleiben, nach dem Motto: allein sein können ist gut, allein sein müssen nicht. Ausgehend von diesen Zusammenhängen wird das Sozialkapital (vertrauensvolle Beziehungen und Kooperation) verstärkt in den Vordergrund gerückt, um so langfristig die Vielfalt, die Lebensqualität und auch die Wettbewerbsfähigkeit von Gemeinden und sogar Regionen zu erhalten und damit aktiv dem demografischen Wandel zu begegnen.

Das Büro für Zukunftsfragen sieht „Zämma leaba z`Götzis“ als logische Fortsetzung und Vertiefung des 1997 ins Leben gerufenen Nahversorgungsprojektes „Lebenswert leben“. Während es bei „Lebenswert leben“ um die Sicherung der Lebensqualität und Nahversorgung im Ort ging, will „Zämma leaba z`Götzis“ die mitmenschliche, soziale und kulturelle „Nahversorgung“ im weitesten Sinn sowie das bürgerschaftliche Engagement und die Fähigkeit zur Selbstorganisation in der Kommune stärken.

Weitere Gemeinden gestartet

Inzwischen haben im Frühjahr 2007 zwei weitere Gemeinden (Langenegg und Zwischenwasser) mit maßgeschneiderten Projektabläufen einen „zämma leaba“-Prozess unter Begleitung durch das Büro für Zukunftsfragen gestartet.

Autorin

Dr. Kriemhild Büchel-Kapeller ist im Büro für Zukunftsfragen verantwortlich für den Fachbereich Sozialkapital.

Kontakt

Büro für Zukunftsfragen
Amt der Vorarlberger Landesregierung
Jahnstraße 13-15
6901 Bregenz
Tel: ++43 / (0)5574 / 511-20615
E-Mail: kriemhild.buechel-kapeller@vorarlberg.at
Internet: www.vorarlberg.at/zukunft

Für den Inhalt verantwortlich

Büro für Zukunftsfragen
Amt der Vorarlberger Landesregierung
Jahnstraße 13-15, 6901 Bregenz
Tel: ++43 / (0)5574 / 511-20605
E-Mail: zukunftsbuero@vorarlberg.at
Internet: www.vorarlberg.at/zukunft

Gesamtprojektleitung

Dr. Kriemhild Büchel-Kapeller

Redaktion

Dr. Kriemhild Büchel-Kapeller
Dr. Petra Zudrell

Übersetzung

Silke und Paolo Notarantonio (iDee Kommunikation)

Gestaltung

Amt der Vorarlberger Landesregierung
Servicestelle für Text- und Bildgestaltung

Druck

Bucher Druck, Hohenems

© 2007 Büro für Zukunftsfragen



Vorarlberg
unser Land